

Germ. g.

389

WAS SOLLTEN

DEUTSCHLANDS REGENTEN

JETZT THUN?

E I N

SEITENSTÜCK ZUR EWALDSCHEN SCHRIFT:

IV A S

SOLTE DER ADEL JETZT THUN?

DER HOHEN

DEUTSCHEN REICHSVERSAMMLUNG

GEWIDMET

LEIPZIG 1794.

<36602799450019

<36602799450019

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. g. 389

WAS SOLLTEN
DEUTSCHLANDS REGENTEN
JETZT THUN?

E I N
SEITENSTÜCK ZUR EWALDSCHEN SCHRIFT:

W A S
SOLLTE DER ADEL JETZT THUN?

R
DER HOHEN
DEUTSCHEN REICHSVERSAMMLUNG
GEWIDMET

„Wo ist ein Land in allen fünf Erdtheilen, wo
„wahre Aufklärung höher gestiegen, und vor-
„züglich unter den Herrschern allgemeiner ver-
„breitet wäre, als in Deutschland?“

SCHLÖZER.

LEIPZIG 1794.

Hausman

DEUTSCHLANDS REGENTEN
WAS SOLLTEN

LEISTEN

EIN

BEZUGSWEISE AUF DEN SCHWABEN



SOLLTE DER ADLIGEN

DER HOFEN

DEUTSCHEN REICHSVERSAMMLUNG

GEWILDMET

also ist ein Land in dem ich lebe, wo
keine Abkündigung der Freiheit, und wo
keine Abkündigung der Freiheit, und wo
keine Abkündigung der Freiheit, und wo

SCHWABEN

LEIPZIG

Vorerinnerung.

Die folgenden Blätter wurden
Ende Augusts dieses Jahres ent-
worfen, ehe noch die aller-
höchste kaiserliche Proposition

auf dem Reichstage zur Stellung des Quintupli allgemein bekannt ward. So wie dieser Umstand einen Theil des Inhalts derselben erklären wird, wo noch vom Triplo die Rede ist, so wird er hoffentlich auch die gutgemeinte Absicht des Verfassers beweisen, und diese einzelnen freymüthigen Aeufserungen rechtfertigen. Er würde kein Bedenken getragen haben, sich öffentlich zu nennen, wenn nicht grade locale Verhältnisse ihm Anonymität nothwendig machten. Nur der hei-

se Wunsch, auf irgend eine Art zur Erhaltung Deutschlands und seiner einzelnen Staaten Verfassung thätig beyzutragen, veranlasste ihn, diese seine Ideen in Umlauf zu bringen, und sie der öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen. Glücklich würde er sich preisen, wenn nur einige Regenten deutscher Staaten sie der Prüfung oder selbst der Ausführung würdig hielten; dreymal glücklich, wenn sie wirklich zur Erhaltung der deutschen Verfassung und Abwendung der dro-

henden Gefahr nur etwas bey-
tragen könnten!!

Geschrieben im September
1794.

*Edle, Ehrwürdige Regenten
deutscher Staaten!*

Mit der innigen Ueberzeugung, daß
ich zu Euch, als den *Ersten* und *Edelsten*
der deutschen Nation, im eigentlich-
sten Sinne des Worts, rede, zu Regen-
ten rede, deren Herzensgüte, deren
Scharfsichtigkeit und Edelmuth in der
Beglückung ihrer Unterthanen ihr vor-
züglichstes Glück findet; und mit der

Furchtlosigkeit, welche das Bewußtseyn einflößt, einzig aus reinen Absichten, aus warmen Antheil an Euer und meines deutschen Vaterlandes Glück die Feder ergriffen zu haben, wage ich es, als deutscher freyer Mann, unter den Tausenden meiner Mitbürger meine Stimme zu erheben, und Euch, *edle Regenten*, ehrerbietig, aber auch dringend, zur Rettung desselben aufzufodern. Ha! wer vermag die tödliche Gefahr zu verkennen, welche jetzt ganz Deutschland bedroht? Wer kann bey dem Gedanken ohne Schaudern und Entsetzen verweilen, wie nahe die Möglichkeit für jeden Rechtschaffenen sey, Leben, Eigenthum, Religion und Ehre zu verlieren, alle Bande der Freundschaft

und des geselligen Lebens gewaltsam zerrissen, alles, was heilig und ehrwürdig ist, bübisch mit Füßen getreten zu sehen? Wem klopft da das Herz nicht heftiger und banger, wenn deutsche Vaterlandsliebe und warmes Gefühl für Menschenwohl im Busen glüht, und er die Grundpfeiler menschlicher Glückseeligkeit von allen Seiten untergraben, mit gänzlichem Umsturz bedroht erblickt? O! mein deutsches Vaterland, soll das ehrwürdige Gebäude deiner Verfassung, das so ganz zum Glück deiner Bewohner sich zu vervollkommen versprach, durch die wüthenden Anfälle einer barbarisirten Horde umgestürzt werden? Ist denn der deutsche Muth deiner Söhne so ganz entschlafen, ist denn der Patrio-

tism und das Gefühl deiner Bürger für Nationalehre und Nationalexistenz so ganz erloschen, daß du schimpflich den Nacken unter das Joch eines fremden Volks beugen, oder deine innre Glückseeligkeit durch undeutschen Leichtsinn oder meineidige Bosheit den Händen unruhiger Verräther anvertrauen wolltest? Doch nein, noch jetzt ist diese unglückliche Periode nicht da. Noch jetzt haben die Edelsten und Tapfersten der Nation das Heft der Regierung in Händen, und werden es gewiß sich zu erhalten, gewiß zum Schutz aller edeln und rechtschaffenen Deutschen zu gebrauchen wissen!

Aber die Gefahr ist groß und dringend, und groß und kräftig müssen

also auch die Gegenmittel seyn. Von einer gedoppelten Seite droht diese fürchterliche Gefahr, und gedoppelte Vorkehrungen sind zu ihrer Abwendung nöthig, unwidersprechlich nothwendig. *Edle Regenten der deutschen Staaten*, sie stehen in Eurer Macht, und die Nation beschwört Euch, bey allem was heilig ist, gebraucht sie, da es noch Zeit ist. Zeigt durch Euren Muth und Klugheit, daß Eure Unterthanen um ihres eignen Glücks willen Euch auch dann zu ihren Regenten und Anführern wählen *müßten*, wenn es von der Willkühr der vernünftigen Mehrheit abhinge, erst jetzt eine Wahl zu treffen. — Wenigstens hört jetzt nachsichtig die Stimme eines deutschen Staatsbürgers, der mit

der herzlichsten Anhänglichkeit an Deutschlands Verfassung, und mit der aufrichtigsten Ehrfurcht für die Regenten seiner Staaten den heißen Wunsch verbindet, so viel in seinen Kräften steht, zur Erhaltung von Beyden beytragen zu können.

Unläugbar ist die gedoppelte Gefahr, welche der politischen Existenz Deutschlands und seiner einzelnen Staaten den Untergang droht, fürchterlich drohend von aussen und von innen. Von *Aussen* drängt eine fremde zahlreiche Nation, mit blutgieriger Wuth erfüllt, deren despotische Regierung alle mögliche, auch die unerhörtesten, Hülfsmittel in Bewegung setzt, und ausdrücklich aller Ruhe und Glück der Völker Vernichtung ge-

schworen hat, — gegen Deutschlands
 Staaten. Ohne Achtung vor Völker-
 und Menschen-Rechten bezeichnet sie
 allenthalben die Spuren ihres Daseyns
 mit Blut und Zerstörung, tritt scham-
 los alles, was ehrwürdig und heilig ist,
 mit Füßen, und verbreitet vorsätzlich
 namenloses Elend um sich her. —
 Von *Innen* drohen nicht nur heim-
 liche Machinationen der Emissarien
 dieser Nation einzelnen Staaten den
 Umsturz ihrer Verfassung, sondern
 auch der neufränkische Schwindelgeist,
 der sich der Brausköpfe und — in je-
 dem Staat unvermeidlichen — Unzu-
 friedenen bemächtigt hat, so wie die
 leider bey vielen Vorfällen bewiesene
 Geneigtheit deutscher Jünglinge zur
 Selbsthülfe — der Studenten und

Handwerksgesellen — deuten eine innere Gährung an, deren Explosion auch über Deutschland das Elend der Gesetzlosigkeit verbreiten, und uns plötzlich in die grausen Zeiten des Mittelalters zurückwerfen könnte!

Doch unstreitig ist die Gefahr von aussen jetzt weit grösser und dringender, als diese von innen. Noch ist deutsche Treue nicht von uns gewichen. Der bey weitem grössere Theil unserer Nation hat aus den Greuelsce-
nen unserer Nachbarn eine vortheil-
hafte Lehre für sich gezogen, und die mannigfaltigen Beyspiele unruhiger Bewegungen haben die gedoppelte tröstliche Wahrheit bewährt, daß fast allenthalben nicht planmässiger Umsturz der ganzen bisherigen Verfas-

sung, sondern nur Erreichung individueller einzelner Absichten, augenblickliche Befriedigung particulärer Wünsche die Zwecke dieser Bewegungen waren, welche entweder von jungen unbesonnenen Leuten, oder von der niedrigsten Classe des Volks veranlaßt wurden; daß aber fast nirgends die eigentlichen Staatsbürger, ansässige begüterte Männer, oder ganze Corporationen und Districte an den gewaltsamen Schritten Theil nahmen, noch irgendwo der deutsche Krieger pflichtwidrig handelte. Das glänzende Beyspiel des Chursächsischen Militairs darf hier wohl kaum in Erinnerung gebracht werden. So gewiß also auch die Gröfse der äußern Gefahr die innere überwiegt, und so un-

widersprechlich sie die Anspannung aller Kräfte erfordert und verdient, da es um Erhaltung unserer physischen und moralischen Existenz zu thun ist; so wenig läßt sich aber wohl behaupten, daß deshalb diese innere ganz zu übersehen sey. Nein, beyde erfodern Gegenmittel und gespannte Aufmerksamkeit, nur die äufsre Gefahr die grössern und kräftigsten Mittel. Aber daß diese sich trefflich mit einander verbinden lassen, daß selbst die Mittel zur Abwendung der äufsern Gefahr die Vehikel zur Minderung der innern werden können, dies zu zeigen, *Edle Regenten der deutschen Staaten*, ist der Zweck dieses Versuchs, den ein deutscher Staatsbürger Eurer Beurtheilung und Herrscherklugheit ehrerbietigst unterwirft.

Die Neufranken setzen alle Arten gewaltsamer Mittel in Bewegung, schonen nicht die Person, noch das Vermögen ihrer Staatsbürger, opfern alle Zweige ihres Nationalwohlstandes auf, um — eine Chimäre zu erkämpfen, oder, wie man ihnen glauben macht, um nicht der Botmäßigkeit fremder Herrscher unterworfen zu werden. Und wir Deutsche sehen, daß Frankreichs Despoten uns dies Schicksal zubereiten wollen, sehen, daß unsere eigene und unserer ganzen Nation politische Existenz bedrohet wird, und wir sollten nicht Alles aufbieten, nicht auch kräftige Mittel in Bewegung setzen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Uns sollten verhältnißmäßig kleine, au-

genblickliche Aufopferungen zu schwer werden, wenn wir durch sie einer unvermeidlichen Vernichtung entgehen können? Wir sollten die gute Organisation unserer Constitutionen, wodurch diese Gegenmittel mit partieller Aufopferung schon angewendet werden können, umstürzen lassen, um dann ohne Verfassung Alles — Alles aufopfern zu müssen? Nein, *Edle Regenten Deutschlands*, das können, das werden eure Unterthanen, das werden Deutsche nicht wollen.

Viele deutsche Regenten haben bisher die Naturalstellung des Reichscontingents unterlassen, und unverkennbar nur den gütigen Zweck gehabt, die Last ihrer Unterthanen zu

vermindern. Der geringe Erfolg, den die Zusammensetzung der Reichs-Armee aus so vielen kleinen Contingenten in den neuern Reichskriegen gehabt *), rechtfertigte noch mehr diese Schonung der ihnen anvertrauten Unterthanen. Ja, Sie haben ganz Deutschland einen wichtigen Dienst erwiesen, da Sie in Ihren unerschöpften Ländern dem Reich einen Schatz von frischer Mannschaft und Hilfsmitteln aufbewahrten — Aber jetzt, da die Gefahr plötzlich zu einer ungeheuern Höhe gestiegen; da Deutschlands treflicher Kaiser bisher seine Länder vergebens an Gel-

*) S. Pütters histor. Entwicklung der heut. Staatsverf. des D. Reichs 3. Th. S. 98. f.

dern und Mannschaft erschöpft, und da er und das Reich Sie zur schleunigen strengen Erfüllung ihrer Reichsschlussmäßigen Verbindlichkeit auffordern: jetzt ist es heilige, unverletzliche Pflicht, die gesetzlich obliegende Zahl Krieger auszurüsten, und ins Feld zu stellen. Es ist Pflicht, deren Erfüllung Sie Kaiser und Reich als Ihrem Oberherrn schuldig sind, so gewiss Sie Aufrechthaltung Ihrer Reichsfreiheit und der Reichsverfassung, und so gewiss Sie gegenseitig die Befolgung ihrer Befehle von Ihren Untergebenen wünschen. Es ist Pflicht, die Sie Ihren Unterthanen schuldig sind, welche, vermöge des ersten Zwecks aller Staatsverbindung, Schutz und Si-

cherheit gegen äußere Anfälle von Ihnen fodern können und werden, welche Sie durch längeres Zögern also nicht schonen, sondern der drohenden Gefahr desto näher bringen würden. Es ist Pflicht, die Sie Ihrer Familie, Ihren Nachfolgern, Sich selbst schuldig sind, da es hier um Ihre Ehre, Eigenthum und Religion, ja um Ihre ganze Existenz zu thun ist, da hier alles auf dem Spiel steht, und schnelle Hülfe nöthig und noch möglich ist. *Edle deutsche Regenten*, solltet Ihr da noch zögern können, solltet Ihr da noch die Ausführbarkeit und den Nutzen bezweifeln können, welchen dies letzte und größte Hülfsmittel gewähren könnte? Unmöglich, denn es steht noch in

Euren Kräften, dem Mittel Ausführbarkeit und Kraft zu verleihen. Nein, gewiß die Ersten und Edelsten der deutschen Nation werden selbst nicht bey der kalten Erfüllung ihrer Pflicht stehen bleiben; nicht blos das thun, was Gewissen und eignes Interesse von ihnen heischt; nein, Sie werden mit eignen Aufopferungen ihren Unterthanen ein Beyspiel geben, durch persönliche Anstrengung Ihrer Geistes- und Vermögenskräfte sich den heißen Dank und Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt erwerben; Sie werden freywillig *eine grössere Anzahl Krieger* zu stellen, und dadurch zugleich die Nachtheile zu heben wissen, welche sonst die Bildung einer

Reichsarmee unausbleiblich begleiteteten! —!

Sollt' ich hier wirklich nur einen süßen Traum träumen? Sollte wirklich die Ausführung dieser Idee bloß Idee bleiben, die Stellung und schnelle Stellung der Contingente oder selbst einer zahlreichen Mannschaft zu schwierig, vielleicht unausführbar seyn? Unmöglich! Geschichte und Raisonnement zeigen die Realisirung zu leicht, die Gefahr und Nothwendigkeit zu dringend, als dafs ich dies fürchten sollte. Wie oft haben nicht einzelne Reichsstände und ganze vorliegende Kreise bey den ältern Reichskriegen gegen Frankreich, noch im Anfange unsers Jahrhunderts, hierin grofsen Aufwand gemacht? Wie oft

sind nicht viele Compagnien, ja ganze Regimente über die ordentliche Zahl gestellt worden? Und aus welchem Grunde gestellt worden? Nur um kaiserlicher Majestät seine Devotion zu bezeigen, oder um höchstens augenblickliche Verheerungen abzuwenden. Und jetzt, da es nicht bloß um partiellen Verlust, nein, um Vernichtung des Ganzen, um Verlust von Ehre, Eigenthum und Religion, um unsere ganze Existenz zu thun ist, jetzt sollten wir nicht einmal eben so viel wie vormals zu thun im Stande seyn, das nothgedrungen für unmöglich halten, was unsere Vorfahren freywillig thaten? Das hiesse wahrlich der gesunden Vernunft spotten, dem unerstickbaren Trieb zur

Selbsterhaltung widersprechen, den der gütige Schöpfer so tief jedem lebenden Wesen einprägte! Nein, Deutschlands edle Regenten ehren zu sehr die herrlichen Thaten Ihrer großen Anherrn, fühlen zu tief das Ruhmvolle und Heilbringende dieses Unternehmens, um nicht muthig gleiche Pfade einschlagen zu wollen. Noch herrscht Energie und Thatkraft unter Deutschlands hohem Adel, noch ist das Band, welches ihn an Deutschlands Verfassung knüpft, nicht zerrissen, und der Trieb zur Selbsterhaltung wird es enger zusammenziehen!

„Aber wie sollten unsere armen Unterthanen neben den zahlreichen Römermonaten noch die Ausrüstung

und den Unterhalt des Triplums zur Reichsarmee erschwingen? Eine noch größere Anzahl Krieger von ihnen fordern, hiesse offenbar sie zu Boden drücken, sie zur Verzweiflung bringen! Woher also die Kosten nehmen, welche hiezu nöthig sind?“

Edle Regenten der deutschen Staaten! Ihr dürft nur wollen, und das Vaterland ist gerettet! Zweifelt nicht an dem guten Willen Eurer Unterthanen. Sie erwarten Euer Beispiel und Euern Aufruf, um in Vereinigung mit Euch den fränkischen Horden einen undurchdringlichen Damm entgegen zu stellen, und Eure und Ihre Existenz gegen jeden Angriff muthig zu vertheidigen. Noch ist es kein halbes Tausend Jahre, da Eure

Anherren stets, selbst mit Aufopferung ihres Guts und Bluts, ihre Unterthanen vertheidigten, aus eignen Mitteln und mit persönlicher Uebernahme der Gefahr vertheidigten. Noch sind es kaum ein paar hundert Jahre, daß Eure Unterthanen allenthalben die Millionen Schulden übernahmen, worein Ihre Regenten, — zum Theil wenigstens nicht allein zum Landes Besten — gerathen waren. Noch jetzt sind wohl der Länder wenig, in denen nicht alle Unterthanen täglich und jährlich einen Theil ihres sauern Erwerbes zum Unterhalt ihrer Regenten und Unterthanen verwenden müßten! Und dann sollt' es Euch schwer werden, dies jetzt nur etwas zu erwiedern, kleine partielle Auf-

opferungen zu thun, um Selbst unmittelbar zur Erhaltung des Ganzen beyzutragen, und durch Euer kräftiges Beyspiel Eure Untergebenen zu gleichen, verhältnißmäfsig größern Aufopferungen anzufeuern? Sollten Euch vielleicht jetzt augenblickliche Aufopferungen und Entbehrnisse zu viel kosten, jetzt, wo gänzlicher Verlust aller Bequemlichkeiten Euch droht, oder vielleicht Eure sonst treffliche Oeconomie, zum Besten Eurer Familie und des Landes, unterbrochen zu sehen, wenn Ihr dadurch jährlich mehrere Tausende zur Abwehrung der drohenden schrecklichen Gefahr beytragen, Euch als Väter Eures Volks zeigen, und doch endlich und hauptsächlich zu Eurem eignen

Besten, zur Erhaltung Eurer Existenz
thätig wirken könntet? Wie viele
Eurer Vorfahren stürzten sich nicht
in unermessliche Schulden, ohne da-
durch das wahre Wohl ihres Landes
und Hauses befördert zu haben?
Dennoch wurden diese entweder
durch gute Oeconomie, oder zugleich
durch thätigen Beystand Eurer Un-
terthanen fast aller Orten getilgt!
Und jetzt könntet Ihr anstehen, im
höchsten Nothfall selbst Euren Cre-
dit zu benutzen, wo unwidersprech-
lich das Glück Euer selbst, Eurer
Familie, Eures Landes, ja der gan-
zen Menschheit hierdurch befördert
werden könnte? Das fürchterliche
Beyspiel der französischen Ausgewan-
derten, wovon Ein Theil vielleicht

vor zehn Jahren mit mehrern deutschen Regenten nicht getauscht hätte, und welche jetzt hilflos umher irren, ohne nur eine Stätte zu haben, wo Ihr Haupt ruhen könnte; dies traurige Beyspiel sollte Euch nicht schrecken, nicht zu Aufopferungen bewegen können, da Ihr die Gefahr sich fürchterlich heranwälzen seht, welche jene vielleicht kaum ahndeten, und jetzt gerne mit den größten Aufopferungen abwenden möchten, wenn es noch in ihrer Macht stände? Nein, Eure Scharfsichtigkeit, die Liebe zu Euern Unterthanen ist zu groß, als dafs es erst des Details dieser und so vieler andern Gründe bedürfte, um die Güte Eures Herzens thätig werden zu lassen. Nein, Ihr werdet jetzt lieber freywillig einen

beträchtlichen *eigenen* Aufwand machen, als daß Ihr euch aussetztet, ihn zehnfach größer machen zu *müssen*, wenn des Krieges verwüstendes Getümmel Eure friedlichen Grenzen erreichte. Gewiß, Ihr werdet Euch selbst als Besitzer neuer Rittergüter, ja wegen Eurer Domainen taxiren, werdet auf Eure Cammer einen jährlichen Beytrag zum Erhaltungskrieg anweisen! Schon ist Euch ja Sachsens gütiger *Friedrich August* mit glänzendem Beyspiel vorgegangen, da Er das Corps seiner braven Krieger über die gesetzliche Zahl erhöhte, und zu dessen Unterhalt einen beträchtlichen Beytrag aus seinen Mitteln jährlich zuschoß! Ewiger Nachruhm wartet seiner und aller deutschen Regenten, die seinem Beyspiel folgen!

Sollte denn Euer illustres Beyspiel Eure Stände und Unterthanen ungerührt lassen, sollten nicht die Privilegirten aller Art freudig dann ihre Bereitwilligkeit zeigen, auch ihre Existenz durch die Eure zu sichern, und einen Theil aufzuopfern, um das Ganze zu retten? Gewiss, dies ist über allen Zweifel erhaben. Schon sind ja die Hildesheimischen, Lippischen, Meklenburgischen Landstände Ihren übrigen deutschen Mitständen hierin vorgegangen. Die reichlichen Beyträge einzelner Privatpersonen und ganzer Gemeinden, welche zur Erquickung und Stärkung deutscher Krieger so fortdauernd erfolgt sind, nicht bloß aus Ländern, die dem Kriegsschauplatz nahe waren, sondern

auch aus den entfernten preussischen und sächsischen Staaten, zeigen hinreichend die Geneigtheit aller wahren Staatsbürger und privilegirten Stände, durch bedeutende Beyträge an der Abwendung der gemeinschaftlichen drohenden Gefahr Theil zu nehmen. Jeder Rechtschaffne, Jeder der nur etwas zu verlieren hat, fühlt zu sehr die schreckende Grösse der Gefahr, um nicht so viel williger, so viel er kann, zur Abwendung derselben beyzutragen. Gewiss, *Edle Deutsche Regenten*, Eure Stände und Unterthanen erwarten dann nur Euern Aufruf, um Euch und Sich die Freude gegenseitiger dankbarer Gefühle zu bezeugen, um, durchdrungen vom reinsten Enthusiasmus patriotischen Feuers, Gut und Blut zu Eurem

Dienste aufzuopfern, um jetzt im Augenblick der Noth, wo die Gefahr eigentlich Ihren Privilegien droht, diese für den Augenblick ganz zu vergessen, und thätig, eifrig thätig nach allen Kräften die Erhaltung des Ganzen zu befördern. Es wird selbst nicht der strengen Beobachtung der sonst legalen Form bedürfen, um die Erklärung dieser Bereitwilligkeit von Euren Ständen zu erhalten. Wie sollte auch der Augenblick der Noth, wo schleunige Hülfe nöthig ist, an die Regeln kalter Formalitäten gebunden seyn? Wenn Ihr mit Eurem Beyspiel vorangehet, wenn Ihr die Subscription freiwilliger Beyträge zur Stellung und Erhaltung des Contingents oder einer noch größern Anzahl Krieger unter Eurer

Autorität eröffnet, wenn Ihr und Eure Großen mit Unterzeichnung bedeutender jährlicher Summen während der Dauer dieses Kriegs vorleuchtet, zeigt, daß Ihr hierin selbst fühlbare Aufopferungen bringt; so ist es unmöglich, daß nicht alle sonst Steuerfreye freudig und willig solche Beyträge liefern sollten, welche die Anspannung aller ihrer Kräfte zeigen, und die Erreichung Eures edeln Zwecks unumstößlich gewiß sichern. Die Kenntniß der drohenden Gefahr, das frohe Gefühl, sich selbst taxiren zu können, freywillig die Grösse seiner Gabe bestimmt zu haben, der edle Stolz, sich als ein treuer Bürger, als warmer Freund seines Vaterlandes und biederer Anhänger seines Regenten auszeichnen zu wollen, wird mächtig

auf das Herz aller ächten Deutschen wirken. Ich selbst, ein steuerfreier Staatsbürger, und Tausende meiner Standesgenossen harren nur der Veranlassung zur thätigen Bezeigung unserer aufrichtigen Theilnahme an der öffentlichen Gefahr, und unserer herzlichen Anhänglichkeit an Deutschlands und seiner Staaten Verfassung!

Gewiss, dieser Weg ist weit rathsamer und vorzüglicher, als der einer weitschweifigen landtäglichen Berathung. Nicht zur Ehre unserer landständischen Repräsentanten ist diese ja leider! in vielen Ländern so kostbar, daß selbst die Repräsentanten sie mehr fürchten als wünschen! Warum sollte also nicht lieber dieser zu andern Be-

dürfnissen nöthige Aufwand jetzt erspart werden können, wenn der Zweck ohne denselben vielleicht noch schneller und leichter erreichbar wäre? Die Nothwendigkeit schnellwirkender Maasregeln rechtfertigt ja hinlänglich genug die Nichtbeobachtung dieser kostbaren Ceremonie, was es hier doch nur seyn würde. Nur dann, wenn sichtlich niedriges Privatinteresse über treue Erfüllung unumstößlicher Bürgerpflichten prädominiren, wenn Euer biederer Zutrauen in den Patriotismus Eurer Unterthanen zur kleinlichen Entziehung anerkannter Verbindlichkeiten gemißbraucht werden, und elender, kurzsichtiger Geldgeitz die frohe Erwartung Eurer gerechten Hoffnungen täuschen sollte, dann betretet schnell

den legalen Weg, den nicht herrschsüchtige Absicht zur Kränkung ständischer Gerechtsame, sondern mildes Schonungsgefühl für Eure Unterthanen, Herrscherklugheit, zur schnellern Erreichung Eurer väterlichen Absichten, Euch einen Augenblick zu verlassen gebot. Berufet Eure Stände als den einsichtsvollsten, besten Theil Eures Volkes, den ja gleiches Interesse und gleiche Gefahr an Eure Absicht fesselt. Stellt Ihnen — wenns möglich, Selbst — dringend die Gröfse und Nähe der Gefahr vor, überzeugt sie unwiderstehlich von der Nothwendigkeit schleuniger und nachdrücklicher Hülfe, und übertragt das warme Gefühl, welches für Menschenwohl und Men-

schenrettung, für Vaterland und Verfassung in Eurem Busen glüht, in den ihrigen! Es müßten nicht Deutsche, nicht der klügste und beste Theil Eures Volks seyn, wenn nicht feuriger Eifer für Erhaltung des Vaterlandes, ihrer Familie, ihrer selbst hoch auflodern sollte, wenn sie nicht Ungarns Magnaten gleich werden sollten, die einst, da Marie Theresie in ihre Mitte trat, und ihre Hülfe aufrief, für ihre Monarchin zu sterben schwuren! So wird dann das, was Eure Güte nicht erhalten konnte, zum Zwangsgesetz für jene kleinlichen Seelen werden, welche Euer Zutrauen zur Umgehung ihrer Pflicht zu mißbrauchen hofften, welche Eure gütige Erwartung niedrig zu täuschen

sich nicht entsahen, und auſſer der Verachtung eine noch härtere Strafe, als jetzt ihre Habsucht! leidet, verdienen!

Sollten aber dennoch — kaum kann ich die Möglichkeit denken — Deutsche Landstände das Dringende der Gefahr, das Unumstößliche ihrer eigenen Verbindlichkeit verkennen; sollte eitle Furcht für nachtheilige Folgen oder präjudicirliche Vorschritte zur Beschränkung ständischer Freyheit und Privilegien, für unzeitige Nachgiebigkeit, und wie die Schreckbilder unpatriotischer Widersprecher sonst Namen haben, sie in dem Eifer fürs allgemeine Beste wankend machen; oder sollte gar — was Gottlob die jetzige Cultur des größern Theils

vom deutschen Adel nicht fürchten
läßt — harter Trotz auf herge-
brachte Privilegien, oder endlich fei-
ge Weichlichkeit, sich kein gewohntes
Bedürfnis entziehen zu wollen, wenn
vielleicht der individuelle Vermögens-
zustand Einzelner diese Aufopferung
erfordern möchte — sollten dies Hin-
dernisse in Erfüllung Eurer treuge-
meinten Forderungen und Wünsche
werden: *dann, Edle Regenten deut-*
scher Staaten, gebraucht die Rechte,
welche Deutschlands trefliche Ver-
fassung Euch verleiht; erinnert Euch,
daß Ihr Stände des Reichs seyd, daß
Ihr als solche die höchste gesetzge-
bende Gewalt fürs Ganze in Händen
habt, und, vereinigt, das zum Reichs-
gesetz machen könnt, was Terri-

torialverfassung ohne Beystimmung
 Eurer Landstände Euch einzeln
 zu legalisiren hinderte. *Macht die
 Steuerpflichtigkeit der privilegirten
 Stände in Deutschland für die Dauer
 dieses Krieges zum Reichsgesetz!*
 Deutschlands treflicher Kaiser wird
 das Nothwendige und Nützliche die-
 ses Schrittes nicht verkennen, und ge-
 wiss jetzt die Ratification nicht ver-
 sagen. Es wird nicht Mißbrauch,
 nein, weiser Gebrauch Eurer Rechte,
 gerechter Zwang nur der kleinen
 Zahl deutscher Reichsstände seyn,
 die vorsätzlich den Umfang ihrer
 Pflichten verkannten. Es wird eine
 Anordnung seyn, die *allgemeines
 und deutsches Staatsrecht*, die *Ge-
 schichte und Politik* billigen, selbst
 heischen.

Schlichter Menschenverstand so gut als der Begriff der Staatsverbindung bewähren unumstößlich die Sätze: daß gemeinschaftlicher Vorthail mit gemeinschaftlichem Aufwand erworben werden müsse; daß gemeinschaftliche Vertheidigung gegen äußere Anfälle Einer der ersten Zwecke aller Staatsverbindung sey; daß mithin *jedes* Mitglied des Staats zur Vertheidigung desselben gegen äußere Angriffe persönlich verpflichtet sey; daß diese Verbindlichkeit desto größer, je größer der Schutz ist, welchen ein Staatsbürger erhält, und je größer der Verlust ohne diesen seyn würde; daß der Staat zwar diese persönliche Verbindlichkeit erlassen, aber dagegen auch ein Surrogat fodern könne, das verhältnißmäßig

größer seyn darf, je weitumfassender der Schutz ist, den er seinem Mitglied gewährt; dafs, wenn auch dies Surrogat zur Zeit der Ruhe dem Staatsbürger erlassen ist, dies doch nur unter der stillschweigenden Bedingung des nicht zu machenden Mißbrauchs zu verstehen ist, noch auf den Nothfall ausgedehnt werden darf, wo die Existenz und Erhaltung des Ganzen von der gleichmäfsigen Unterstützung aller Einzelnen abhängt; dafs mithin in solchem Nothfall schlechterdings alle Ausnahmen zu Gunsten Einzelner, alle Privilegien und Befreyungen von den gemeinen Staatslasten wegfallen müssen, *Alle* verhältnißmäfsig nach ihrem Vermögen beyzutragen schuldig und *verpflichtet* sind.

So wie nun die höchste Staatsgewalt nach ihrem ganzen Umfange über Deutschland und dessen Provinzen unwidersprechlich dem Kaiser und Ständen des Reichs zusteht; so liegen *uneingeschränkt*, so weit das allgemeine Staatsrecht es zuläfst, auch die einzelnen Hoheitsrechte der Gesetzgebung und Besteuerung in ihren Händen. Deutschlands Staatsverfassung fand stets in dem Gewicht seiner herrschenden Mächte ein so glückliches Verhältniß, daß es noch nie Veranlassung hatte, dies Vertrauen in seine Herrscher zu bereuen, daß noch keine einzelne Provinz — man nehme die unseligen Religionskriege aus — jemals Ursache fand, den Gebrauch jener Hoheitsrechte von

seinen Herrschern, auch nur heimlich, zu mißbilligen. Stets ehrte deutsche Gesetzgebung die heiligen Rechte der Menschheit, stets zweckte sie auf Beförderung des Nationalwohlstandes, auf Erreichung der großen Zwecke aller Staatsverbindung ab, und stets war Billigkeit der Maasstab ihrer Vorschriften, und Achtung für die wohlerworbenen Rechte ihrer Staatsbürger charakteristische Eigenschaft derselben. Nach gleichen Grundsätzen legalisirten Deutschlands Herrscher nur jene Steuern auf die Dauer, welche zu den unvermeidlichsten Bedürfnissen des ganzen Reichs nothwendig waren. Sollte hier noch ihre Befugniss bezweifelt werden können; zu dem dringenden

Aufwand für den Augenblick *alle* Staatsbürger herbeyziehen zu können? Sollten Sie da den vollen Gebrauch ihrer unbestrittenen Hoheitsrechte unterlassen, wo nicht blos Herrscherklugheit, nein Pflicht, heilige Pflicht, für die Erhaltung des Ganzen zu sorgen, Sie laut zur Ausübung derselben aufruft? Sollte da die Rechtmäßigkeit einer Anordnung bestritten werden können, wo schlichter Menschenverstand, unumstößliche Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts sie billigen? O! ihr unpatriotischen Staatsbürger, die ihr hier von Verletzung wohlervorbener Rechte, von Umsturz ehrwürdiger, durch das Alter geheiligter Standesprivilegien reden wolltet, wißt, daß hier

die Machtvollkommenheit Eurer Beherrscher durchzugreifen befugt ist, daß die Gefahr des Ganzen Sie berechtigte, zur Erhaltung desselben, die Rechte einzelner Individuen aufzuopfern; wist, daß eure wohlerworbene Rechte sonst durch Leistung persönlicher Dienste verdient wurden, und ihr zum Abtrag eines Surrogats schuldig und verpflichtet seyd, das euch noch immer den Vortheil persönlicher Befreyung gewährt, und gewiß nicht leicht die Gröfse eurer eigentlichen Verpflichtung erreichen wird!

Aber sollten denn diese Beyträge der befreyten Stände zu den öffentlichen Lasten etwas so ganz Neues, so ganz Enormes seyn? Nur der, mit

diesem Zweige der Geschichte ganz Unkundige kann wohl im Ernst diese Frage thun. Ohne einmal zu gedenken, daß schon jetzt in allen größern und bedeutenden Staaten die allgemeine Steuerfreiheit des Adels durch ausdrückliche Landes - Grundgesetze oder Herkommen verschieden beschränkt ist, so zeigt die Geschichte der deutschen Reichs- und Territorial-Steuern, daß wir hier nur die ältere Verfassung wieder herstellen, nur die allgemach bewirkten Befreyungen in die Gränzen des ältern Herkommens zurückführen würden. Noch im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wurden die Kosten allgemeiner Reichskriege und Hülfen durch den sogenannten gemeinen

Pfennig aufgebracht, und dies war nichts, als eine allgemeine Kopf- oder Personen - Steuer, die *alle* deutsche Staatsbürger ohne Rücksicht des Standes traf. Und dennoch mußte zugleich der deutsche Adel durch persönliche Kriegsdienste seine Lehne verdienen, mit Aufwendung seines Guts und Bluts die edle Würde eines Beschützers seines Vaterlandes übernehmen. Freylich befreyte er sich in der Folge der Zeit von Beyden, da die Bewilligung der Römermonate dem gemeinen *Pfennig* substituirt ward, und wälzte die Last von sich auf seine *unvertretenen* Hinterlassen. Aber sprach ihn auch hier sein Gewissen von dem Vorwurf der Unbilligkeit frey? erlosch ganz das er-

schütternde Gefühl, seinen Mitmenschen heimlicherweise unterdrückt, seine unverkennbare Pflicht vernachlässigt zu haben? O nein, zur Ehre der Menschheit dürfen wirs sagen, oft und an mehreren Orten erwachte bey der allgemeinen Noth die Erinnerung vormaliger Pflichten, und Deutschlands Adel erkannte thätig seine Verbindlichkeit, die Staatslasten mit tragen zu helfen, und seinen Mitbürgern ihre Bürde zu erleichtern, gestand willig, daß auch er seine Pflichten, als Staatsbürger zum gemeinen Besten mitzuwirken, nicht verkenne. Das neueste Beyspiel dieser Art gewährten die landtäglichen Verhandlungen mehrerer deutschen Staaten am Ende des, ganz Deutschland betroffenen, sieben-

jährigen Krieges, da die Ritterschaften an der Abtragung der drückenden Landesschulden durch selbstübernommene Beyträge Theil nahmen. Und doch war damals Friede, keine Gefahr gänzlicher Vernichtung drohte fürchterlich nahend, kein wüthender Feind heischte schnellen mächtigen Widerstand, und kein Funke innerer Gährung liefs die verzehrende Flamme des Aufstands fürchten!!

Aber auch, wenn nicht unwiderlegbare Principien des allgemeinen und deutschen Staatsrechts, wenn nicht die Geschichte der ältern und neuern Zeiten diese Herbeyziehung der sonst privilegirten Stände zu den allgemeinen Lasten des Krieges im Nothfall zu legalisiren riethen; so

würde es schon die Staatsklugheit dringend empfehlen, so würden es die Zeitumstände nothwendig machen — Sollt' ich hier noch lange bey dem Detail dieser Gründe verweilen, wortreich das entwickeln dürfen, was auch dem flüchtigsten Beobachter nicht entgehen konnte, was unwillkürlich sich jedem — Zeitungsleser aufdrängen muß? Gilt es nicht in diesem Krieg vorzüglich der herrschenden und privilegirten Classe? Ist es zu leugnen, daß durch den Geist der Zeit bey den steuerbaren Staatsbürgern das Gefühl ihrer Last lebhafter, die Bemerkung des Abstandes und der Vortheile der Steuerfreyen heller, beneideter geworden; ja, daß eben diese Ungleichheit in Tragung der

Staatslasten die Hauptbeschwerde des größern Haufens sey? Können endlich wirklich die Steuerbaren allenthalben ohne den härtesten Druck, ja, zum Theil ohne ihren gänzlichen Ruin, allein den nothwendigen Aufwand zu den Reichslasten, zu Römermonaten, Reichscontingent oder noch einer größern Anzahl Krieger im Felde, neben den sonstigen landesherrlichen und herrschaftlichen Abgaben wohl erschwingen? Wahrlich, wer nur bey diesen Betrachtungen nicht die Nothwendigkeit seiner Mitleidenheit fühlt, sie nicht für politisch klug anerkennt, der muß vorsätzlich die Wahrheit verleugnen, und unbesonnen die Gefahr verkennen, oder von tiefgewurzeltem Vorurtheil geblendet seyn!

Ist denn endlich diese Verbindlichkeit der privilegirten Stände zur Beysteuern der dringenden öffentlichen Lasten anerkannt und legalisirt, nach ihrem wahren Umfange legalisirt; so wird es Euch, *Edle deutsche Regenten*, ein leichtes, ein frohes Geschäft seyn, den vereinten Pflichten zu genügen, deren Erfüllung Gott und die Welt von Euch fordern, und Eure Liebe zu Eurer großen Familie, zu Eurem Volk Euch zum heifsesten Wunsch macht! Denn diese Beyträge aller privilegirten Stände dürfen ja nur zu der Größe ihres Einkommens und ihres eventuellen Verlustes in einigem richtigen Verhältniß stehen, um sogleich zu einer beträchtlichen Summe zu steigen. Sie sind es ja, welche den Hauptertrag des Landes genießen,

welche im Ganzen den wohlhabenden, reichen Theil der Landeseinwohner bilden, und welchen also die Gefahr des größten Verlustes droht. Sollten sie es denn zu drückend finden, etwa den zwanzigsten Theil ihrer jährlichen Einnahme eben so zum Besten, zur Erhaltung des Ganzen darzubringen, wie ihr steuerbarer Mitbürger thut, der vielleicht den zehnten, vielleicht den fünften Theil seines sauern jährlichen Erwerbs dem Staate abgiebt, und selbst zu ihrem Unterhalt dadurch beyträgt? Sollt' es ihnen zu viel dünken, jetzt dieses geringen Theils für den Augenblick gutwillig zu entbehren, da sie sonst vielleicht gewaltsam das Ganze zu verlieren in Gefahr sind? Hier

kann unmöglich die Nothwendigkeit einer standesmäßigen Lebensart gegen die Erfüllung unumstößlicher Pflichten, gegen die Erhaltung des Ganzen in Anschlag gebracht werden. Hier kann durchaus nicht die, dann vielleicht nothwendige, Einschränkung des gewohnten Aufwandes, die zu unterlassende Theilnahme an gewohnten öffentlichen Vergnügungen, die nothwendig folgende Verminderung des häuslichen Wohllebens ein Grund zur Minderung oder gar Erlassung der schuldigen Beyträge werden. Sollte denn deutscher Patriotism für das Ehrgefühl ganz abgestumpft seyn, sichtbare Aufopferungen fürs allgemeine Beste gemacht zu haben? Sollte weibische Weichlichkeit deutsche Edle aller Re-

signation unfähig, auch dann unfähig gemacht haben, wenn sie unwidersprechlich nothwendig wäre? Sollte die beruhigende Hoffnung, die drohende Gefahr dadurch entfernt, unsere und unserer Nachkommen Existenz von neuem begründet und gesichert zu haben, das Gefühl des gegenwärtigen Entbehrens uns nicht erträglich machen können? Gestattet denn unsere Staatsverfassung bey den Beyträgen der Steuerbaren diesen die Entschuldigung des standesmässigen oder auch nur des nothdürftigen Unterhalts? oder wird nicht vielmehr mit unerbittlicher Strenge auch der letzte Heller beygetrieben, und selbst ohne alle Schonung ihre ganze politische Existenz endlich vernichtet?

Doch wir wollen nicht länger zweifeln, daß Deutschlands privilegirte Stände ihre unumstößliche Pflicht anerkennen, und nach ihrer ganzen Ausdehnung erfüllen, daß sie verhältnißmäßige, mithin beträchtliche Beyträge zu den Staatslasten liefern werden. Mit desto freudigerm Muth und wirksamerer Thätigkeit werden dann Deutschlands edle Regenten zur Aufstellung einer ihre bisherige Schuldigkeit übersteigenden Anzahl Krieger bereit seyn, und es seyn können, wenn Sie sich mit den nöthigen Hülfsmitteln reichlich unterstützen, wenn Sie sich im Stande sehen, auch den Bedürfnissen ihrer Krieger wohlthätig genügen zu können, diesen die Uebernahme so vie-

ler persönlichen Gefahren und Beschwerden zu erleichtern und zu versüßen. Und ihre Unterthanen werden dann um so williger seyn, die Vertheidigung ihrer vaterländischen Fluren zu übernehmen, und ihre Verpflichtung, als Staatsbürger persönlich den Staat zu vertheidigen, muthig zu erfüllen. Ohnehin ist es ja so leicht, auch der niedrigsten Classe der Staatsbürger jetzt das dringende der Gefahr, die unvermeidliche Nothwendigkeit einleuchtend, bis zur Ueberzeugung und willigen Folgsamkeit einleuchtend zu machen. O, ich höre schon den patriotischen Beamten mit warmer, eindringender Beredsamkeit seinen Untergebenen diese Nothwendigkeit darstellen, sie

zur willigen Uebernahme der verlang-
 ten Kriegsdienste anfeuern! „Es ist
 „nicht blos der Wunsch, der Befehl
 „eures gütigen Regenten, der wahr-
 „lich euch gern verschonte, wenn
 „Pflicht und Gewissen, wenn Sorge
 „fürs allgemeine Beste und Erhaltung
 „des Ganzen es gestatteten, nein, es
 „ist auch Befehl, unnachlasslicher Be-
 „fehl Kaiserlicher Majestät, eures und
 „unser aller höchsten Herrschers, den
 „nur die wüthenden Anfälle der Fran-
 „zosen zu diesem strengen Schritt
 „bewegen konnten, und den auch des-
 „halb euer gütiger Landesherr nach
 „allen Kräften unterstützen muß und
 „wird. Auf also, Kinder, greift zu
 „den Waffen, wählt die dienstfähigen
 „unter euch aus; junge Bursche,

„stellt euch freywillig zum lustigen
 „Soldatenleben! Oder wollt ihrs lie-
 „ber ruhig abwarten, und geduldig
 „geschehen lassen, dafs die wilden
 „Franzosen vordringen, eure Eelder
 „verheeren, eure Häuser plündern
 „und abbrennen, eure Väter / ermor-
 „den, eure Gattinnen und Schwestern
 „schänden, und euch selbst gar für
 „sich zu dienen gewaltsam zwingen,
 „wie sie es so vieler Orten, wohin
 „sie kamen, machten? Nein, das
 „werdet ihr nicht wollen, nein, ihr
 „werdet lieber, jetzt da es noch Zeit
 „ist, ihnen zuvor zu kommen su-
 „chen, werdet gerne, freywillig und
 „muthig für eure Familie, für eure
 „Religion, für Obrigkeit und Vater-
 „land eure Arme darbieten, und tapfer

„als Deutsche des Krieges Verheerung von unsern Gränzen abhalten. Seyd dann versichert, daß euer gütiger Regent alles thun wird, was euch des Krieges Beschwerden erleichtern kann, und euch, wenn ihr ermüdet oder verwundet werden solltet, Erquickung, Heilung, Versorgung verschaffen wird!“ — Gewiß, deutsche Unterthanen denken zu rechtschaffen, werden das Gewicht dieser Gründe nicht verkennen, werden willig die Waffen ergreifen, und brav, wie Deutsche, für Vaterland kämpfen!

Dann, *Edle Deutsche Regenten*, wenn die begüterte Classe Eurer Unterthanen Euch reichliche Hülfsmittel darbringt, und die ärmere Classe

euch zahlreiche Mannschaft anbietet, dann wird es Euch Ruhm und Freude seyn, die Zahl Eurer Krieger noch über die gesetzliche Vorschrift, über das Triplum zu erhöhen, und Euer und der ganzen Menschheit Bestes zu befördern. Euer treflicher Kaiser und ganz Deutschland werden ehrend Euch rühmen, dankbar Eure Vaterlandsliebe erkennen, und, wo sich Gelegenheit darbeyt, es zu vergelten trachten. Die Nachwelt wird einst Euch unter der Zahl der Herrscher aufführen, welche durch weise Thätigkeit und klugberechnete Aufopferungen das Glück ihrer Unterthanen erhielten und väterlich vermehrten. Und Ihr werdet schon jetzt das beruhigende Gefühl haben, nach allen Euern Kräften Eu-

er Land, Eure Familie, Eure eigne Existenz vertheidigt zu haben. Deutschlands Volksmenge ist zu zahlreich, durch die fast ununterbrochene Ruhe mehr als eines Vierteljahrhunderts zu sehr verstärkt, als daß die Aushebung dieser Mannschaft ein empfindlicher Verlust werden könnte. Gewiß, die grössere Anzahl Krieger wird desto nützlicher gestellt werden, weil eben dadurch ihre Wirkung erhöht, vielleicht aller Verlust abgewendet werden kann. Denn so kann ja der minder-mächtige Reichsstand allein, oder mit seinen nächsten Nachbarn verbunden, leicht ein Bataillon, ein Regiment formiren, das, durch innre Consistenz verstärkt, kräftiger kämpfen und sich des Verlustes erwehren kann. Und wenn

E

so der Widerstand, von neuem verstärkt, den Neufranken alle Hoffnung benimmt, ihre feindseligen Absichten auf die Ruhe Deutschlands und seiner Staaten zur Ausführung zu bringen, so bedarf es wohl keiner großen Divinationsgabe, um die Nothwendigkeit eines baldigen Friedens auch fränkischer Seits sicher voraussagen zu können. Despotismus und Anargie drücken zu hart dies unglückliche Reich, um nicht selbst im unsinnigsten Freiheitstaumel von seinen Einwohnern empfunden zu werden; Mangel und Elend und alle Gefahren und Einbußen des blutigen Krieges sind zu fühlbar für alle Individuen der fränkischen Nation, um nicht den menschenfreundlichen Wunsch nach dem glücklichen Zustand der Ruhe

und des Friedens hervor zu bringen, und ihn bis zum sehnsuchtsvollen Verlangen zu erhöhen. Bleibende Eroberung auswärtiger Reiche hat für den einzelnen Neufranken zu wenig Interesse, bringt zu geringen Vorthail gegen die persönlichen Leiden und Gefahren des Krieges, um die bloße Idee nicht gegen die Wirklichkeit des Friedensglücks gern auszutauschen. Endlich wird die Tyranney der Factionisten das Lautwerden dieses Wunsches nicht länger unterdrücken können, wird endlich den dringenden Foderungen nach Frieden nachgeben müssen, und vielleicht giebt dann das nächste Jahr Deutschland den Frieden und seinen Staaten ihre zahlreichen Krieger mit geringerer Einbuße wieder. Vielleicht

könnte jetzt schon die Erklärung der alliirten Mächte, daß sie zum Frieden bereit, und von der Absicht auf neue Eroberungen entfernt seyn, durch eine Proclamation an die fränkische Nation, dort diese Stimmung, den Ausbruch dieser stillen Wünsche bewirken, und Frankreichs Demagogen zwingen, die Hände zum Frieden zu bieten. O, der Gedanke ist entzückend, daß Friede, süßer Friede endlich Deutschland beruhigen, und die Schreckbilder einer finstern Zukunft vernichten könne! Gütige Vorsehung, die du den Menschen glücklich zu werden einst schufst, und ihn mit tausend Anlagen zum Genuß seines Daseyns, zur Beglückung seiner Mitmenschen versahst, entferne endlich

die Greuelauftritte der menschlichen Ausartung, schütze Deutschlands Staaten vor der blutigen Geißel des Kriegs, und sende den göttlichen Boten des Friedens, daß dessen himmlische Bothschaft die Bewohner deiner herrlichen Erde von neuem zur brüderlichen menschlichen Eintracht und Liebe belebe!! —

Sollt' es aber wohl erst dieses Augenblicks des Friedens bedürfen, sollten wir ihn selbst wohl erst erwarten können, um unsre innre Ruhe gegen alle Störung zu sichern, unsere jetzige Verfassung gegen alle innre Erschütterungen zu bewahren? Nein, das dürfen wir nicht, das können wir nicht! Deutschlands edle, thätige Regenten werden Ihren Scharf-

blick zugleich auf den innern Zustand Ihrer Staaten wenden, werden wirksam allen Stoff zu Gährung und Entzündung entfernen, und staatsklug die Mittel zur äufsern Gegenwehr mit denen zur innern Ruhehaltung verbinden, *zugleich dazu benutzen.* Sie werden die Rechte, welche Landesverfassung und Grundgesetze Ihnen verliehen, zur Erhaltung des ersten Zwecks aller Staatsverbindung, äufserer und innerer Sicherheit, Ihnen verliehen, zu gebrauchen, alle Räder der künstlichen Staatsmaschine hiezu in Bewegung zu setzen, und wirksam in einander greifend zu machen wissen. Und alle gute und wahre Staatsbürger, und noch mehr alle edle und kluge Staats-

beamte werden muthig diesen hohen Zweck unterstützen, den ihr eignes Wohl, ihre eigne Existenz, Pflicht und Gewissen ihnen dringend ans Herz legen, ihnen selbst zur Nothwendigkeit machen. Frankreichs Beyspiel hat uns ja unwiderlegbar belehrt, daß Pöbelherrschaft keine Gesetze der Vernunft noch der Religion respectirt, und alles menschliche Gefühl der Erbarmung, der leidenden Unschuld hohnlächelnd, triumphirend verspottet; daß Factionenkampf und thierische Gesetzlosigkeit die unvermeidlichen Folgen der umgestürzten festen Verfassung sind; und daß blutige Anarchie schnell in den Abgrund finsterer Barbarey zurückstürzt und den Zustand hülflosen Jammers herbeyführt.

Der Mittel, welche Deutschlands trefflichen Regenten zur Erreichung dieses herrlichen Endzwecks, zur Erhaltung der innern Ruhe und Verfassung, zu Gebote stehen, sind ja so manche und so kräftige, daß deren weiser Gebrauch, wie ihn unserer Regenten Herrscherklugheit erwarten läßt, und deren wechselseitige Verbindung den sichersten, freudigsten Erfolg voraus erwarten lassen. Sollten wir hiezu nicht selbst die Naturalstellung des Reichscontingents rechnen, deren Wirkung hier in Anschlag bringen können? Sollte dies nicht um so sicherer geschehen können, je größer die Zahl der ausgehobenen Mannschaft, besonders im Verhältniß zur ganzen Volksmenge,

sich beliefe? Sie giebt ja den besten Grund und Veranlassung, alle deutschen Sansculottes aus unsern Staaten zu entfernen, dem furchtbar gewordenen Pöbel seine Hauptstärke zu nehmen, und den blutdürstigen Brausköpfen, die so gerne ihre unnatürliche Mordlust in dem Blute ihrer Mitbürger oder Vorgesetzten kühlen möchten, Gelegenheit zu verschaffen, ihre Blutgier an den Feinden Deutschlands und der ganzen Menschheit zu stillen, und dadurch ihren Mitbürgern zu nützen, statt ihnen zu schaden. Militärische Disciplin, doppelt nothwendig strenge im Kriege, wird den deutschen Unterthan mit neuer Kraft an Gehorsam gewöhnen, und die härtere kriegerische Subordina-

tion wird ihm die verhältnißmäßige Milde landesherrlicher Befehle und Anordnungen fühlbar machen, deren Nutzen und Nothwendigkeit er vielleicht vorher aus Mangel an Erfahrung oder gesunder Urtheilskraft verkannte. Auch in den vom Kriegsschauplatz entfernten Ländern wird der zurückbleibende Einsatze von seinem mitmarschirten Bruder oder Freunde das allgemeine Elend der fränkischen Anarchie und noch mehr die Schreckensscenen der Verwüstung und des Jammers des blutigen Krieges vernehmen, genauer erfahren, und wird dann desto eifriger am Vaterland und der heimischen festen Verfassung hangen, desto williger und ergiebiger seine Beyträge liefern, um gleiche Gefahren von sich

zu entfernen, und seine kämpfenden Mitbürger zu erhalten und zu stärken. Die Gefahr, worein die wüthenden Anfälle der Neufranken jeden deutschen Krieger setzen, wird dem zurückgebliebenen Vater, Bruder oder Freund desto tiefern Haß gegen jene und ihr System einflößen, wird ihn desto abgeneigter gegen die Anträge fränkischer Emissarien und ihrer Helfershelfer machen, und desto anhänglicher an vaterländische Sitte und Verfahrungsweise. Noch beträchtlicher für innre Ruhe, noch wirksamer für Erhaltung deutscher Territorialverfassung muß aber die Naturalstellung des Contingents durch die damit nothwendig verknüpfte Besteuerung der höhern Stände, durch die thätige Theilnahme des Adels am Kriegsdienst

werden. So gewiß Eigennutz und Geldbegierde eine Hauptleidenschaft des größten Theils der Menschen ist, und so gewiß jede Gelegenheit, wo es aufs Mein und Dein ankömmt, bewahrheitet, daß dann gewöhnlich leyder! alle Rücksicht auf Achtung, Freundschaft und andere Verbindungen vergessen wird, und Neid und Feindschaft an deren Stelle treten; so gewiß ist auch die Steuerfreiheit der privilegirten Stände, besonders der Rittergutsbesitzer, eine Hauptbeschwerde aller Steuerpflichtigen, mithin des größten Theils der deutschen Nation, so gewiß ist sie der Funke, dessen Auflodern unsere Verfassung vorzüglich bedroht. Entsagt aber der Steuerfreye, auch nur für

die Zeit des gegenwärtigen größern Aufwandes, seiner Befreyung, trägt er *verhältnißmässig* zu den Lasten des blutigen Krieges bey, sind seine Steuern beträchtlich, seine Aufopferungen unleugbar und notorisch; so müßten wir wahrlich an der Güte des menschlichen Herzens zweifeln, so müßten boshafte Einflüsterungen niedriger, unruhiger Menschen hier thätig entgegenwirken, wenn dieser Schritt nicht für Deutschlands innre Ruhe und Verfassung die herrlichsten, wirksamsten Folgen hätte. Nein, deutsche Staatsbürger werden dankbar die Gröfse dieses Opfers, das Gütige des freywilligen Entschlusses erkennen! Sie werden freudig auf die Gefahr zurückblicken, wo-

raus auch sie der Edelmuth ihrer höhern Stände mit Aufopferung anerkannter alter Befreyungen rettete! Sie werden künftig allem Neid und Mißgunst dieser Vorzüge entsagen, je gewisser sie für die Zeit der Noth auf kräftigen Beystand rechnen, und diesen so viel nachdrücklicher erwarten können, je mehr sie ihren höhern Ständen durch die Befreyung zur Zeit des Friedens Muße und Gelegenheit gaben, ihren innern Wohlstand zu verstärken, und ihre Kräfte für künftige Nothfälle zu vermehren. Deutsche Staatsbürger werden alle Klagen über schwere Abgaben, über Ungleichheit der Staatslasten vergessen und vergessen müssen, da jetzt der Druck alle gleich stark trifft,

und doch von denen, welche er am fühlbarsten trifft, von Deutschlands Edlen und Geehrten willig und freudig getragen wird. Willig werden auch sie dann die grössere Last ertragen, welche des Krieges schweres Gewicht auf ihre Schultern zu legen nothwendig macht. Und Deutschlands junger Adel wird von neuem seiner ältern Bestimmung sich nahen, wird muthig und tapfer dem edeln Vorbilde seiner Anherren nachstreben. Sein Heldenmuth wird kühn aller Gefahr Trotz bieten, und ihm besonders hohe Achtung und Verehrung seiner angeführten Krieger verschaffen. Dereinst triumphirend ins gerettete dankbare Vaterland zurückgekehrt, wird er ruhm-

voll die Achtung genießen, welche bürgerliches Dankgefühl jedem versuchten, fürs Vaterland blutenden Krieger opfert, und dann noch die Verehrung seiner braven Mitstreiter vermehrt; wird verdienstvoll die wahre bürgerliche Achtung seines ganzen Standes heben, welche vielleicht manches Mitglied bisher durch seine Weichlichkeit minderte; wird endlich ehrwürdig eine Hauptstütze unserer ganzen heimischen Verfassung werden, wozu persönliches Interesse ihn geneigt, und hohe, persönlich erworbene Achtung und Furchtlosigkeit bey jeder Art von Gefahr ihn vorzüglich geschickt macht.

Dafs aber, neben dieser Wirkung und Hinleitung der Hülfsmittel

der äußern Vertheidigung auf die Erhaltung der innern Ruhe und Verfassung, noch vorzüglich eine gute Staatsverwaltung nöthig, daß weise, gütige Regierung das erste und kräftigste Mittel zur Erhaltung jeder Art von Verfassung sey; sollte dies noch erst einer besondern Erwähnung, oder Ausführung bedürfen? bey uns in Deutschland bedürfen, wo selbst der Mann, der seit mehrern Jahrzehnden mit gleicher unerschütterlicher Unpartheylichkeit allen edlen Thaten, so wie allen kleinen Abweichungen deutscher Regenten allgemeine Publicität gab *), wo dieser selbst aus-

*) *A. L. Schlözer* in seiner Staatsgelahrtheit. (Göttingen 1793 8.) I. Th. S. 164.

zurufen sich bewogen fand: „Wo ist
„ein Land in allen fünf Erdtheilen,
„wo wahre Aufklärung höher gestie-
„gen, und vorzüglich unter den Herr-
„schern allgemeiner verbreitet wäre,
„als in Deutschland?“ — Nein, un-
sern treflichen deutschen Regenten
wird es nicht erst gesagt werden dür-
fen, daß Sicherheit der Person und
des Eigenthums jedes einzelnen Staats-
bürgers der erste Zweck jeder Staats-
verbindung sey, dessen Erreichung
also alle andere Regierungszwecke
untergeordnet seyn müssen; daß mit-
hin schnelle und unpartheyische Ad-
ministration der Justiz jeder Art hei-
lige Pflicht sey, die aber nur durch
strenge Befolgung der Gesetze und
legalen Verfahrungsweise erreicht wer-

den könne, und jede Art willkürlicher Entscheidung ausschliesse, wäre sie auch auf den Schein natürlicher Billigkeit gegründet, die häufig die Verletzung gegentheiliger wohlerworbener Rechte fodert; dafs freylich der deutsche Justizgang schleppend und kostbar, unsere bürgerlichen Gesetze verworren, unzureichend und doch zahllos seyn, und eben deshalb desto nachdrücklicher legislatorischer Reform bedürfen; dafs möglichst gleiche Vertheilung der öffentlichen Abgaben die Tragung derselben weniger drückend, und für die Individuen weniger beträchtlich mache; dafs Publicität über die gerechte Verwaltung dieser Staatseinkünfte der beste Beweis ihrer unver-

meidlichen Nothwendigkeit und also das sicherste Mittel sey, alle Klagen darüber abzuwenden; — das volle Freiheit des Gewissens und der Religionsübung, das Erleichterung und Beförderung jeder Art moralisch erlaubter Erwerbsmittel den in jedem Staat nothwendigen Verlust eines Theils der natürlichen Freyheit leicht vergessen mache; — nein, Deutschlands edle Regenten haben längst die Wahrheit dieser Sätze anerkannt, und durch ihre Regierung zur Ausübung zu bringen gesucht; Sie haben längst öffentlich und schriftlich die Existenz von Herrscher-*Pflichten* anerkannt, ehe noch der theoretische Politiker deren Entwicklung aufzustellen wagte. Glänzender noch und heilbringender

wird jetzt die Güte und innre Treflichkeit ihrer Regierung sich zeigen, jetzt, wo die Grösse der Gefahr ihren geliebten Unterthanen doppelt droht, auch durch verdoppelte Anstrengung aller Staatskräfte und Ergreifung aller zweckdienlichen Mittel sich wohlthätig äussern.

Ohne Zweifel muß hiezu auch jetzt *Belehrung* und Unterricht jedes einzelnen Staatsbürgers über Staatsverbindung und Staatsendzweck gerechnet, warme überzeugende Bedeutung von der Falschheit der Lehre jacobinischer Freiheits-Apostel als ein kräftiges Gegenmittel betrachtet und benutzt werden. Denn unläugbar ist der Kampf der Meynungen, die Verschiedenheit der Vorstellungsarten

und Begriffe über Staatsverfassung und Herrscherrechte, der Grund der uns gedoppelt bedrohenden innern und äußern Gefahr, selbst des blutigen, alles verheerenden Krieges. Unstreitig sind ja Verbreitung falscher Ideen über Freiheit und Gleichheit, über Volksherrschaft und Republicanismus die Hauptwaffen, deren sich Frankreichs Emissarien und deutsche Sansculotten bedienen, um die innre Erhaltung und Verfassung deutscher Staaten zu bekämpfen, die Hauptmittel, um die untere Volksclasse zu blenden und zu täuschen, und sie zur Vollziehung ihrer schrecklichen, menschenfeindlichen Absichten in Bewegung zu setzen. Lassen sich aber Meynungen mit Gewalt widerlegen?

Können Ueberzeugungen durch Zwang verändert werden, oder mehren nicht gewöhnlich Hitze und Zwangsmittel den Geist des Widerspruchs, des Eigensinnes und des Widerstandes? Ist denn jede *Staatsverbindung* so ungerecht, daß nicht die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit derselben auch dem schlichtesten Menschenverstande begreiflich gemacht werden könnte? Sind denn alle deutsche *Territorialverfassungen* so fehlerhaft, daß es unmöglich wäre, wahrhaft trefliche Seiten an ihnen aufzufinden, auszuheben, und die Vortheile derselben in ein helles Licht zu setzen? Sind denn alle deutsche *Staatsverwaltungen* so wenig auf Erreichung der ersten Zwecke aller Staatsverbindung,

auf Beförderung des Glücks aller einzelnen Staatsbürger bedacht, daß diesen nicht die gütigen Absichten ihrer Regenten und Obrigkeiten, die Milde ihrer Regierung einleuchtend erwiesen, Zufriedenheit, Anhänglichkeit, warme Vaterlandsliebe in ihnen hervorgebracht werden könnte? — Nein, *edle Regenten deutscher Staaten*, auch dies steht in Eurer Macht, auch die Irrthümer und die verbreiteten falschen Begriffe könnt Ihr widerlegen, durch die Gerechtigkeit Eurer Herrschaft, durch die Güte Eures Verfahrens und Eurer Absichten sicher widerlegen, und Euch die Herzen und Gesinnungen Eurer Unterthanen zu-eignen. Es bedarf nur des kalten Details, der ruhigen Entwicklung aller

Gründe, welche den Menschen aus dem Zustande ungebundener natürlicher Freiheit in die Verbindung einer bürgerlichen Gesellschaft, in die Unterwerfung seines Willens unter der Herrschaft eines dritten überzugehen *zwangen*, um auch jetzt die Vernunft eines jeden, vom unseligen Freiheitsrausch nicht ganz Trunknen, zum Geständniss der Nothwendigkeit einer Staatsverbindung zu zwingen, ihn selbst wohl zum freywilligen Anerkennntniss der Güte unserer Staatsverbindung zu bringen. Wenn aber auch nur der grössere, einsichtsvollere Theil unserer deutschen Mitbürger zu diesem aufrichtigen Geständniss gebracht, innig überzeugt werden könnte, dass auch unsere je-

tzigen Verfassungen wahrhaft zum Glück aller einzelnen Staatsbürger abzuwecken und hinleiten; so müßten sie nicht vom Naturtriebe zur Selbsterhaltung beseelt, müßten aller liebevollen Vorsorge für Familie und Freunde beraubt seyn, wenn nicht warme Anhänglichkeit an diese Verfassung sie beleben, und zur thätigen Vertheidigung und Erhaltung bereit machen sollte. Denn wie kann stärker und nachdrücklicher auf den Menschen gewirkt werden, als durch Gewinnung seiner Ueberzeugung für irgend eine Meynung? Wie oft hat nicht Verschiedenheit der Meynungen die härtesten, blutigsten Kämpfe veranlaßt? Deuschland gewährte hiervon im sechzehnten Jahrhundert durch

die Verschiedenheit der Religionsmeynungen seiner Bewohner ein merkwürdiges Beyspiel, welches Frankreich jetzt in seinem Innern und gegen alle europäische Nationen durch Verschiedenheit der politischen Meynungen darbeut. Gewiss verdient also die Möglichkeit, *wie* die Gesinnung unsers Zeitalters für die Erhaltung unserer bisherigen Verfassung aufrichtig gewonnen werden könnte, eine nähere Untersuchung, gewiss sind die Mittel, durch welche richtige, patriotische Begriffe über die Vortheile unserer Verfassung unter der größern Volkszahl verbreitet, falsche, verrätherische Ideen wirksam und wohlthätig bekämpft werden könnten, einer thätigen Beherzigung, einer

nachdrücklichen Unterstützung von oben herab, werth.

Unläugbar ist jetzt, daß die Bemühungen mehrerer menschenfreundlichen Schriftsteller, gewisse nützliche Begriffe in allgemeinem Umlauf zu bringen, vom glücklichsten Erfolg gewesen, daß die immer weiter sich verbreitende Leselust auch der untern Volksklassen es jetzt leichter möglich macht, gewisse Aufklärungen allgemeiner zu verbreiten. Unverkennbar ist auch, daß die Verhickel bloßer Volksschriften sehr glücklich hierzu benutzt sind, wie schon die höchstbeträchtliche Anzahl Exemplare, welche vom Beckerschen Noth- und Hülfsbüchlein, vom Faustischen Gesundheitskatechismus, vom

aufrichtigen Kalendermann verdebitirt sind, die nothwendige Folge aufdrängen, dafs diese auch von den untersten Volksclassen häufig gesucht seyn müssen. Aber noch sind kaum ein oder ein paar Versuche geschehen, auf ähnliche Weise, richtige Begriffe über Staatsverbindung und Staatsverfassung auch unter den grofsen Haufen zu verbreiten, noch ist kein politischer Catechismus erschienen, der dem gemeinen Mann durch unwiderlegbare Folgschlüsse seiner kalten Vernunft seine Pflicht unwiderstehlich aufdränge, der Obrigkeit Treue und Gehorsam zu leisten, und schlechterdings jede Art der Selbsthülfe zu unterlassen, um seines eignen Besten willen zu unterlassen.

Und doch verdiente dieses Mittel wohl in volle Bewegung gesetzt zu werden, doch könnte durch Volkschriften und Zeitungen am zweckmäßigsten und sichersten auf die Gemüther gewirkt werden, wenn diese unter einer weisen landesherrlichen Direktion, ohne augenscheinliche Parthey zu nehmen, die Gräuel der fränkischen Anarchie, die Schreckensauftritte des blutigen Krieges ruhig neben den Vortheilen unserer festen Verfassung aufstellten, wenn sie zugleich die Nothwendigkeit einer Staatsverbindung, verbunden mit den unverkennbaren Vortheilen unserer deutschen Reichs- und individuellen Territorialverfassung, eindringend anschaulich machten. In vortheilhafte

Verbindung hiermit könnten die gelegentlichen und gewöhnlichen öffentlichen Vorträge unserer bürgerlichen und geistlichen Lehrer gesetzt werden, wenn sie, auf gleichen Zweck gerichtet, mit Theilnahme wirkender Wärme ihre Zuhörer aus allen Ständen zur grossen Verbindung im Staate in gleiche feurige Stimmung versetzten. Und noch wirksamer, noch wohlthätiger für die Ruhe künftiger Generationen würde es seyn, wenn diese allgemeinen Begriffe von der Nothwendigkeit der Staatsverbindung und des daraus fließenden obrigkeitlichen Ansehens auch in unsern Schulen gelehrt, nicht bloß dem gelehrten Stand vorbehalten blieben, der doch selbst auf vielen Universitäten

diese auch ganz vernachlässigt, sondern mit dem Religionsunterricht in den letzten Jahren verknüpft würden. Bey den mannigfaltigen und rühmlichen Bemühungen zur Verbesserung des Schulunterrichts sollt' es doch wohl nicht unmöglich seyn, auch diesen so äußerst wichtigen Punkt zur Ausführung zu bringen. Die treflichen Anstalten der Schulmeisterseminarien könnten doch wohl jedem nicht ganz unfähigen Zögling die hierzu nöthigen Kenntnisse beybringen, ihn geschickt machen, seinem Vaterland gedoppelt nützlich zu werden.

„Aber sollte es wirklich überhaupt so leicht ausführbar seyn, dem gemeinen Mann die Nothwendigkeit einer Staatsverfassung verständlich, ja ein-

leuchtend zu machen? Sollte es wirklich nicht schwer seyn, ihn von der Güte der jetzigen Verfassung zu überzeugen, und dadurch gegen alle Reizungen und Aufforderungen unruhiger Köpfe einzunehmen, und ihn weniger geneigt zur Selbsthülfe zu machen? Sollt' es nicht vielmehr gefährlich seyn, allgemeine Speculationen über diese Gegenstände zu veranlassen, die vielleicht nur ein unangenehmes Gefühl der Unterwürfigkeit hervorbringen und befördern könnten? — Ich dachte nicht. Wenn wir nur von den ersten Elementen ausgehen, nur das begreiflich machen können, daß Staat und höchste Gewalt zum Glück jedes Einzelnen nothwendig sey, und daß volle natürliche Freiheit damit nicht bestehen

könne, sondern Jeder um sein selbst willen einen Theil derselben aufopfern müsse, aller Selbsthülfe entsagen müsse; sollt es dann noch unmöglich seyn, auch die Güte einer einzelnen Verfassung anschaulich, besonders durch Vergleichung mit andern überzeugend zu machen? Sollte man da noch befürchten dürfen, mißverstanden zu werden? — Ob es aber möglich sey, jene Vordersätze zu beweisen, ob die kalte Vernunft von der Wahrheit derselben überzeugt werden könne, das mögen folgende Züge eines Raisonnements entscheiden, dessen weitere Ausführung für diese Blätter zu weitläufig seyn würde.

Geselligkeit ist ein von dem allgütigen Schöpfer jedem Menschen ein-

gepflanzter, mit seinem ganzen Wesen innig verwebter Naturtrieb, gesellschaftliches Beysammenleben ihm nothwendiges Bedürfnis. Ohne Gesellschaft hätte der Mensch keine Sprache, mithin keine bestimmten Begriffe, mithin *keine Vernunft*. So führt Geselligkeit, physische Empfindung den Mann zum Weibe; so verknüpft Liebe und Dankbarkeit Eltern und Kinder; so führt Bedürfnis sich mitzutheilen den Menschen zum Menschen, und Harmonie der Gesinnungen umschlingt sie mit dem Bande der Freundschaft. Noth und Erfahrung zwingen aber bald den Menschen ausser diesen einfachen Gesellschaften in noch grössere, zusammengesetzte, gesellschaftliche Verbindung zu treten,

durch Verbindung aller einzelnen Kräfte eine groſſe Kraft hervorzubringen, die zur Erhaltung der persönlichen Exiſtenz jedes Einzelnen nothwendig iſt. Denn kann wohl der einzelne ſchwache Menſch, wären wir ſelbſt noch im vollen Naturſtande, ſich wohl allein alle Bedürfniſſe nur zur Friſtung ſeines Lebens verſchaffen? Kann er wohl einzeln gegen die Anfälle reiſſender Thiere, gegen die ſtärkere Gewalt eines oder mehrerer ſeiner böſen Mitmenſchen nur ſein Leben, vielweniger ſeine persönliche Freiheit oder mühsam eingeſammelten Früchte vertheidigen? Kann er ſich wohl einzeln der Gefahr erwehren, wenn Ueberschwemmung, tödtender Froſt und andre Na-

turereignisse seine Existenz bedrohen? Woher erhält er einzeln, elend und krank Trost und Hülfe? Ist der Mensch einzeln, ohne grössere gefellige Verbindung, auch nur irgend eines wahren Lebensgenusses fähig? — Um seiner Existenz willen *mufs* also der Mensch in grössere gesellschaftliche Verbindung treten. Schutz und Sicherheit jedes Einzelnen gegen äussere Angriffe sind also die ersten Endzwecke dieser Verbindung. Wieviel mehr *mufs* also innere Sicherheit unter den Verbundenen statt haben, wie viel mehr *mufs* jeder Einzelne das seinem Mitbürger leisten, was er selbst von ihm wieder verlangt? — Allein blofse Sicherheit ist noch so wenig zum Wohlseyn des Menschen. Erfahrung

belehrt ihn bald, wenn es nicht schon Vernunftschlüsse thun, daß diese Verbindung auch zur positiven Beförderung des Wohlseyns jedes Einzelnen benutzt werden könne, daß sie erst das *möglich* mache, was uns jetzt unentbehrlich ist, und sonst ohne gesellschaftliche Verbindung unmöglich wäre; es entsteht Eigenthum beweglicher und unbeweglicher Güter, es bilden sich die Begriffe von Religion und Ehre, und der Zweck der Verbindung wird auch auf Sicherheit dieser wichtigen Güter erstreckt, ohne welche der Mensch nicht glücklich werden kann. Und wenn auch noch in dieser freywilligen Verbindung keine Ungleichheit der Rechte jedes einzelnen Mitgliedes verabredet ist,

so wird doch schon der Kluge über den Einfältigen, der Starke über den Schwachen, der Thätige über den Trägen hervorragen, wenn auch nicht ausdrücklich dazu berechtigt, seine Meynung geltend zu machen wissen, und schon ein Theil der vollen natürlichen Freiheit muß aufgeopfert werden, da sich keine gesellschaftliche Verbindung irgend einer Art ohne dies denken läßt, da keine Zunft, keine Handlungs-Gesellschaft, keine ordentliche Gesellschaft bestehen kann, wenn Jeder durchaus thun wollte, was ihm gefällt. — Je größer aber bald die Gesellschaft wird, je mannigfaltiger die verschiedene Art ihres Eigenthums an Gütern, Ehre und Religion geworden, desto zahlreicher

werden auch ihre innern Berührungs- und Reibungspuncte werden. Es wird unmöglich, Ruhe und Ordnung in der völlig gleichen Gesellschaft zu erhalten, unmöglich, nur die ersten Zwecke der Verbindung, Sicherheit der Person und des Eigenthums, zu erreichen. Kann wohl die kleinste Gesellschaft, ein Dorf, eine Innung ohne Haupt, ohne Gesetze bestehen, Ordnung im Innern erhalten? Streitigkeiten und Beleidigungen der Einzelnen unter sich sind unvermeidlich; stets werden Einzelne vorsätzlich oder nachlässig die Rechte der Andern verletzen. Es werden Gesetze, Vorschriften über die Handlungsweise der Gesellschaftsglieder, es werden Wächter der Gesetze, Rächer der Beleidig-

ten, es werden "Richter" nothwendig. Die Gesellschaft als ein Ganzes muß gegen andere Gesellschaften Stellvertreter und Organe haben, durch welche sie ihre Meynung erklärt. Sie muß im Kriege gegen andere, bey allen Gelegenheiten, wo zum allgemeinen Besten eine Vereinigung und Leitung der Willen und Kräfte aller Einzelnen nöthig ist, einen Anführer haben. Immer wird der gröfsere Theil entweder zu schwach und unwissend, oder zu sehr mit eignen Angelegenheiten beschäftigt seyn, als dafs er stets und hinlänglich fürs Ganze und allgemeine Beste sorgen könnte, es wird also ein Vormund des Ganzen nöthig seyn. Alles Gründe und Veranlassung genug, um die freywillige

Unterwerfung aller Gesellschaftsglieder unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt, unter einen Regenten zur unwidersprechlichen Nothwendigkeit zu machen, um eine Person zu bestimmen, welche alle diese nothwendigen Verrichtungen übernehme, alle diese Eigenschaften in sich vereinige. Alle einzelne Mitbürger *müssen* um ihres eignen Besten willen sich den Anordnungen und Verfügungen eines dritten unterwerfen, der es übernommen, ihrer Aller Willen und Kräfte zu dem gemeinschaftlichen Zweck zu leiten, das Eigenthum jedes Einzelnen auf seine Person, Güter, Ehre und Religion gegen innre und äußere Angriffe völlig zu sichern. Soll dies neue Oberhaupt aber im Stande seyn, sei-

nen wichtigen Zweck zu erfüllen, soll er Richter, Anführer, Vormund, Versorger des Ganzen wirklich seyn; so muß die ganze innre Organisation der Gesellschaft noch näher und fester bestimmt werden; so müssen Staats- und Privatgesetze in hinlänglicher Zahl, Deutlichkeit und Ausdehnung gegeben; so muß eine *feste Staatsverfassung* eingerichtet werden, zu deren Befolgung und Erhaltung jeder einzelne Staatsbürger heiligst verpflichtet wird; so muß jeder einzelne Staatsbürger dem Regenten vollen Gehorsam leisten, muß schlechterdings jeder Art von Selbsthülfe entsagen, welche das erste Grundgesetz, öffentliche Ruhe und Ordnung, verletzt; so müssen selbst

die Ungehorsamen, Unruhigen von ihren Mitbürgern zum Gehorsam gezwungen, dem Regenten Zwangsmittel ertheilt werden, sich Gehorsam zu verschaffen. Sein Ausspruch muß der Regel nach unwidersprechlich befolgt werden; er würde nicht souverain, nicht das *höchste* Oberhaupt seyn, wenn noch weitere Berufungen statt hätten. Und sollen nicht ewige Factionen und Partheygeist den Gang der Geschäfte erschweren, soll vielmehr Einheit des Plans, der Grundsätze, Schnelle der Ausführung, genaue Vereinigung der Kräfte die Macht der Regierung stärken; so muß dies Oberhaupt nur *Eine* Person seyn, die Entscheidung aller willkürlich zu entscheidenden

Fragen von Eines Willen abhängen. Kann er dann nicht, weil der Staat zu groß ist, weil der Geschäfte und der einzelnen Unterthanen zu viel sind; Allem selbst allein vorstehen, erfordert besonders die richterliche Entscheidung eine genaue zeitraubende Untersuchung der streitigen Thatumstände und genaue Kenntniß der Gesetze, läßt sich diese richterliche Gewalt nicht füglich mit der dem Regenten auch zuständigen gesetzgebenden Gewalt vereinigen, ohne den Schein der Partheylichkeit auf sich zu laden; so muß freylich der Regent andern Personen die Vollziehung besonderer Functionen, die Entscheidung streitiger Partheysachen übertragen, muß öffentliche Beamte,

subordinirte Richter anstellen, und sich nur die Oberaufsicht, die Direction des Ganzen vorbehalten. Aber die Staatsbürger sind dennoch verpflichtet, diesen Bevollmächtigten, diesen Repräsentanten ihres Regenten denselben Gehorsam zu leisten, den sie seinen unmittelbaren Befehlen schuldig waren. — Indem nun der Regent und seine untergeordneten Beamte ihre Zeit und Kräfte fürs allgemeine Beste aufopfern und verwenden, mithin nicht im Stande sind, wie Andere, für ihren Erwerb und Unterhalt zu sorgen; so ist es höchste Billigkeit, daß sie wegen dieser Aufopferungen *entschädigt*, ihre Dienste vergolten, daß sie besoldet werden. Und billig müssen diese Ent-

schädigungen desto beträchtlicher seyn, je gröfser der Aufwand von Geistes - oder Leibeskräften ist, den die Leistung dieser Dienste erfordert, je mühsamer und kostbarer die Vorbereitung war, welche erforderlich ist, um zu diesen Diensten geschickt zu werden, je gröfsere Dienste ein Staatsbürger und Beamter bereits geleistet hat. — Aber nicht nur dieser Unterhalt des Regenten selbst und seiner Beamten erfordert beträchtlichen Kostenaufwand, sondern auch so mancherley andere Anstalten, die zum allgemeinen Besten nützlich und nothwendig sind, z. B. öffentliche Gebäude, Wege, Brücken, besonders die Mittel zur Erhaltung der innern und äufsern Sicherheit, Policy und Militair. Da

jetzt alle Staaten stehende Soldaten haben; so ist es Nothwendigkeit für jeden einzelnen Staat, dies auch zu thun, um gegen plötzliche Ueberfälle gesichert zu seyn, und zugleich die innere Ruhe und Sicherheit desto unumstößlicher zu befestigen. Wer soll aber die Kosten hiervon tragen, als diejenigen, welche alle einzeln an den Vortheilen dieser Einrichtungen Theil nehmen? Woher soll sonst der Aufwand hierzu bestritten werden, als durch die Beyträge derer, zu deren Besten er geschieht? Steuern und öffentliche Abgaben sind also eben so unvermeidlich nothwendig als jede Gesellschaft, jede Innung, jede Handelsgesellschaft, jede kirchliche Gemeinheit Beyträge ihrer Mitglieder

nöthig hat. Je mühsamer aber diese Art der Einnahme ist, je größer die Zahl der Contribuenten, die Summe ihres Ertrags, der Erdraum auf welchem sie erhoben wird; desto nothwendiger wird es auch, zur Einnahme dieser öffentlichen Gelder eigne Personen anzustellen, sie für ihre Mühe zu entschädigen, zu besolden. — —

Doch genug hiermit für jetzt. Es kann nicht schwer seyn, von diesem allgemeinen Raisonnement auf die Staatsverfassung eines jeden einzelnen Landes überzugehen, und es dann noch weiter auszuführen, die Anwendung dieser allgemeinen Principien auf die Landesconstitution individuell zu zeigen, die vortheilhafte Ausführung derselben in einzelnen

Puncten ins Licht zu setzen, und die Güte des Ganzen durch Aushebung einzelner Parthien, welche raffinirtes Nachdenken über allgemein nützliche Einrichtungen zeigen, völlig einleuchtend zu machen. Es kann nicht schwer halten, dann durch Ziehung der Parallele mit den schrecklichen Uebeln eines verfassungslosen, anarchischen Zustandes, wahre Vaterlandsliebe, innige Anhänglichkeit an Regenten und Verfassung im Herzen des jungen Staatsbürgers hervorzubringen und tief zu gründen, ihn von der Nothwendigkeit bürgerlichen Gehorsams wahrhaft zu überzeugen, und gegen allen Reiz zur Widersetzlichkeit standhaft und abgeneigt zu machen. O! wie glücklich müßte der

Regent leben, wie sicher, wie sehr der Liebe solcher Unterthanen gewiß seyn, deren größter Theil auch nur, von der Wahrheit jener Sätze überzeugt, ganz das Glück der ruhigen weisen Verfassung empfände. Das Bild einer glücklichen Familie, deren Glieder durch gegenseitiges Zutrauen und Liebe aneinander gefesselt sind, müßte hier realisirt werden.

Sollten wir nun noch die Nützlichkeit dieses Mittels zur Sicherung der innern Ruhe, die Ausführbarkeit desselben bezweifeln können? Sollten wir es hier noch für gefährlich, durch Verbreitung dieser Ideen die Veranlassung nachtheiliger Speculationen für leicht möglich halten? Nein, Staat und Staatsverbindung

sind zu eng mit dem menschlichen Glück verknüpft, zu tief in der menschlichen Natur gegründet, zu deutlich wenigstens mittelbar göttliche Anordnung, als daß deren Nothwendigkeit vernünftigerweise bestritten werden könnte. Und muß der Mensch einmal um seines eignen Besten willen einem Herrscher gehorchen, so ist doch der der Beste, der am weisesten herrscht. Nun sind die Regierungen der deutschen Staaten zu milde, zu zweckmäfsig, sorgen zu strenge für Befolgung der vorhandenen Gesetze, zu gütig für Beförderung des allgemeinen Wohls, als daß sie eine *richtige* Beurtheilung ihres Verfahrens fürchten, den Wunsch nach Revolutionen veranlaßt zu haben

besorgen sollten. Deutschlands Regenten sind zu geneigt, durch sanfte, freywillige Reform einzelner Mißbräuche die noch übrigen kleinen Flecken unserer Verfassung zu vertilgen, und selbst allenfalls da kleine Aufopferungen ihres Privatvortheils und Vergnügens zu machen, wo das allgemeine Beste ihrer Unterthanen dies nöthig machen möchte. Sie fühlen zu gut den Nutzen, welchen Ihnen die Erfüllung gerechter Wünsche jetzt, da sie noch in Ihrer freyen Willkühr steht, bringen werde, um die Herzen ihrer Unterthanen für sich zu gewinnen, und Sie für künftige überspannte Anmaßungen sicher zu stellen. Die Güte ihrer Regierung, die dankbare Erkenntlichkeit

ihrer Unterthanen, durch manche gelegentliche Aeufserungen erprobt, entfernt jede Furcht, von der grössern Anzahl der Staatsbürger missverstanden, oder in der Absicht ihrer wohlthätigen Verfügungen verkannt zu werden.

Wohlan denn, *Edle, Ehrwürdige Regenten deutscher Staaten*, gebraucht dies Mittel zur Sicherung der innern Ruhe, der guten Ordnung und Verfassung Eurer Staaten. Bekämpft den Irrwahn, die falschen Meynungen der Ruhestörer mit gleichen und wirksamen Waffen, zeigt überzeugend die Falschheit jener Lehren, und bringt nur in Euern Unterthanen die wahre innige Ueberzeugung hervor: *dass eine Staatsverbindung, das Ver-*

*hültnifs eines Herrschers und der
Obrigkeiten zu Beherrschten und Un-
tergebenen zur menschlichen Glückse-
ligkeit schlechterdings nothwendig
sey. Denn unstreitig vergiftet der
große, rohe Haufe die Untersuchung
dieser Präliminarfrage, ist nur des-
halb einer Revolution geneigt, weil
er jede Herrschaft für Unterdrückung
hält. Unstreitig werden alle Dar-
stellungen der Vortheile unsrer jetzi-
gen Verfassungen ohne Theilnahme
und Eindruck bleiben, so lange
die Nothwendigkeit der Staatsverbün-
dung überhaupt nicht außer allem
Zweifel ist, und alle gütliche Mit-
tel unsicher seyn, so lange nicht
Ueberzeugung, daß eignes Beste je-
dem Vernünftigen die ruhige Unter-*

werfung und unbedingte Entsagung aller Selbsthülfe um seiner eignen Sicherheit willen zur Pflicht mache, allgemein verbreitet ist. Ist aber nur der grössere Theil des Volks durch die unwiderstehliche Kraft der Vernunft und Erfahrung zum Anerkenntnis dieser Wahrheit gebracht, fühlt nur die vernünftigere Stimmenmehrheit die Wahrheit warm und innig, daß ohne Staatsverbindung keine menschliche Glückseligkeit *möglich* sey; o, so wird es keiner grossen Beredsamkeit bedürfen, daß nur *die Regierungsform* die beste sey, welche am besten verwaltet wird, daß es bey jeder Staatsverfassung glücklich seyn, alle Zwecke der nothwendigen Staatsverbindung erreicht sehen könne, wenn

der Herrscher den Willen und die Absicht hat, seine Pflichten zu erfüllen, seine Unterthanen glücklich zu machen. Und, *Edle, treffliche Regenten deutscher Staaten*, diese gütige Absicht habt Ihr ja, Ihr wollt ja durch Eure Regierung Eure Unterthanen glücklich machen, der aufgeklärtere Theil derselben erkennt ja dankbar dies Euer edles Bestreben, gesteht laut, daß seine Herrscher den weisesten, den edelsten, den erhabensten Theil der deutschen Nation ausmachen. Ihr Selbst werdet doch nicht an der Güte Eurer Regierung zweifeln, nicht ungewiß seyn, ob Ihr die Verfassung der Euch unterworfenen Staaten am besten verwaltet? Wie könntet Ihr dies, da

Euch allenthalben Männer von erprobter Rechtschaffenheit, von erfahrner Klugheit und Kenntniß zur Seite stehen, unmittelbar unterstützen?

Nun dann, so laßt Eure Unterthanen unterrichten und belehren, daß Staatsverbindung und Unterwerfung um ihres eignen Besten willen nothwendig sey, nur Sicherheit und Schutz jedes Einzelnen zum Zweck habe. Benutzt hierzu alle Mittel, wodurch aufs Volk gewirkt, diese Wahrheit allgemein verbreitet werden kann. Laßt es in Volksschriften und öffentlichen Blättern beweisen, und in Schulen und öffentlichen Hörsälen predigen. Besonders veranlaßt die Lehrer der Religion mit inniger Wärme es ihren Zuhörern ans Herz zu legen. Die herrlichen

Vorschriften unsers göttlichen Lehrers und seiner auserwählten Boten bestätigen ja ausdrücklich diese Wahrheiten *) und geben also Mittel zu diesen Veranlassungen an die Hand. Noch ist die heilsame Kraft der Religion in deutschen Herzen nicht erloschen, noch verabscheuen deutsche Staatsbürger jene gotteslästerlichen Lehren der Neufranken. So gewiss Religion tief im Wesen der Menschheit gegründet ist, so unentbehrliches Bedürfnis sie für jeden Menschen in irgend einer Periode seines Lebens wird; so wenig kann auch Staat und Staatsverfassung ohne Religion bestehen, und

*) *Matth. XXII. 15 — 22. Röm. XIII. 1 — 5.*
1 Petr. II. 13.

um so nothwendiger ist es, sie mit in diese zu verweben, und wechselseitig eine durch die andere zu erheben und zu verstärken. Gewiß ist unsre Christus-Religion auch hierin auszeichnend treflich, und wird auch mächtig und wirksam die wohlthätigen Absichten unserer deutschen Regenten unterstützen, wird jeden ihrer Verehrer zum thätigen Gehorsam gegen seine Obrigkeit aufmuntern, und zur Enthaltung von aller Selbsthülfe, von aller gewalthätigen Verweigerung seiner Schuldigkeit desto williger und geneigter machen.

Wenn also nun deutschen Staatsbürgern die Nothwendigkeit der Staatsverbindung ans Herz gelegt worden, wenn ihnen gezeigt worden, daß Gehorsam

und Unterlassung aller Selbsthülfe schlechterdings unerlässliche Pflichten eines jeden seyen, und es finden sich doch noch schlechte Mitbürger, die ihre Schuldigkeit verkennen, muthwillig oder boshaft die öffentliche Ruhe zu stören versuchen, Widersetzlichkeit und Gewalt gegen ihre Vorgesetzten gebrauchen; dann, *Edle Deutsche Regenten*, gebraucht die Macht, welche Euer Volk um seines eignen Besten willen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit in Eure Hände legte, gebraucht gleiche Gegenmittel, vertreibt Gewalt nachdrücklich mit Gewalt. Uebt die Rechte, welche Reichsgesetze *), Territorialverfassung, die Pflicht zur Erhaltung des Wohls der

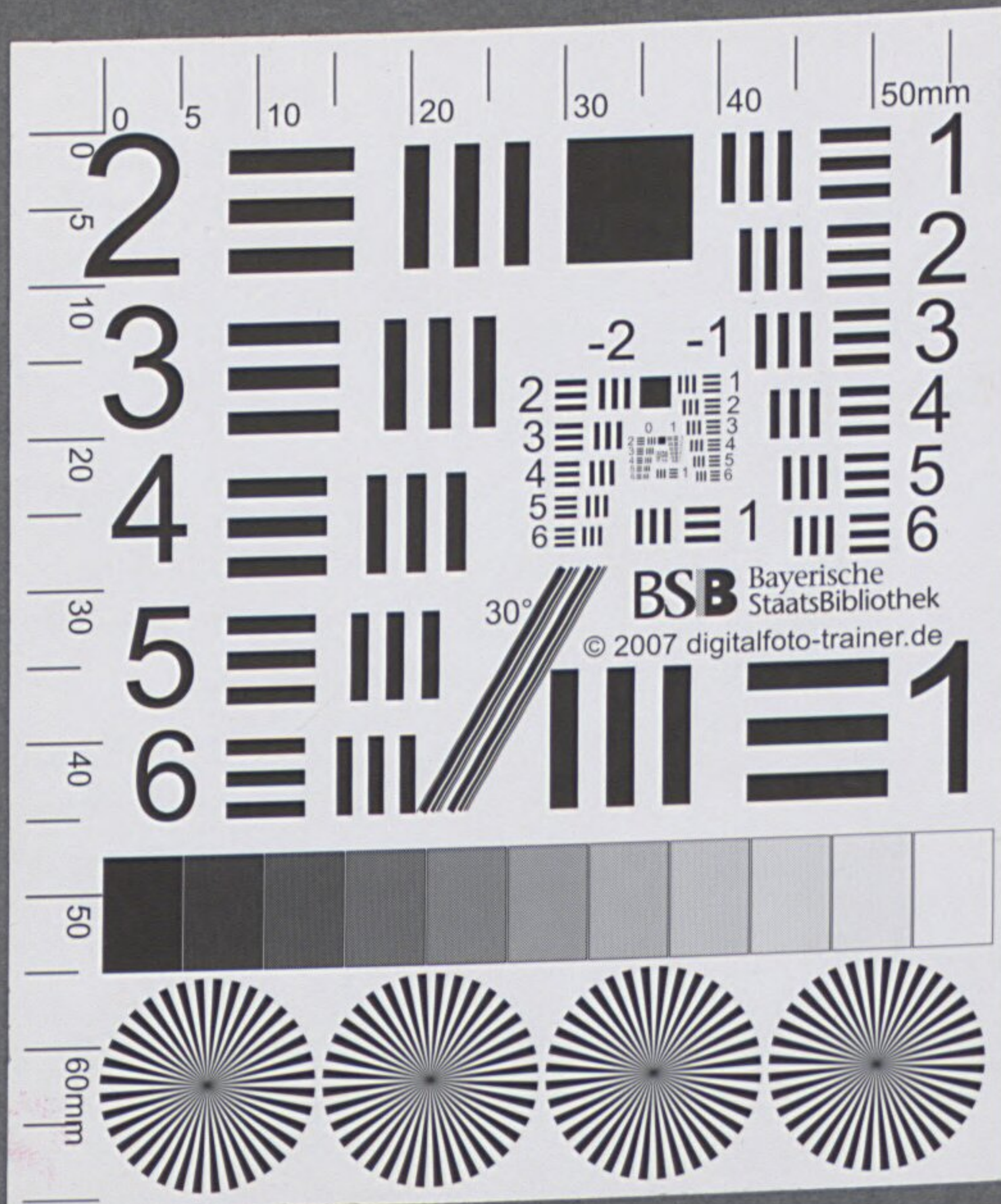
*) *Kaiserliche Wahlcapitulation art. xv. §. 8.*

größern ruhigen Menge Euch verliehen, unterdrückt schnell und wirksam den aufsprühenden Funken des Aufstandes verfährt mit strenger Gerechtigkeit gegen die Unruhistifter. Deutschlands ganze Staatsverfassung wird Euch zur Seite stehen, Reichsgerichte und Kreis-ausschreibende Fürsten werden Euch thätig unterstützen. Jede Selbsthülfe ist ja rechtlich schon für sich ein Vergehen, jede Störung der öffentlichen Ruhe ein Verbrechen. Nur der boshaftere unüberlegtere Theil wird bey dem Anerkenntniß hiervon sich zu öffentlichen Gewaltthatigkeiten verleiten lassen, — und dieser würde Güte, milde Nachgiebigkeit stets für Beweis von Schwäche, von Gefühl des Unrechts halten, und desto trotziger auf Erfüllung seiner Forderungen bestehen.

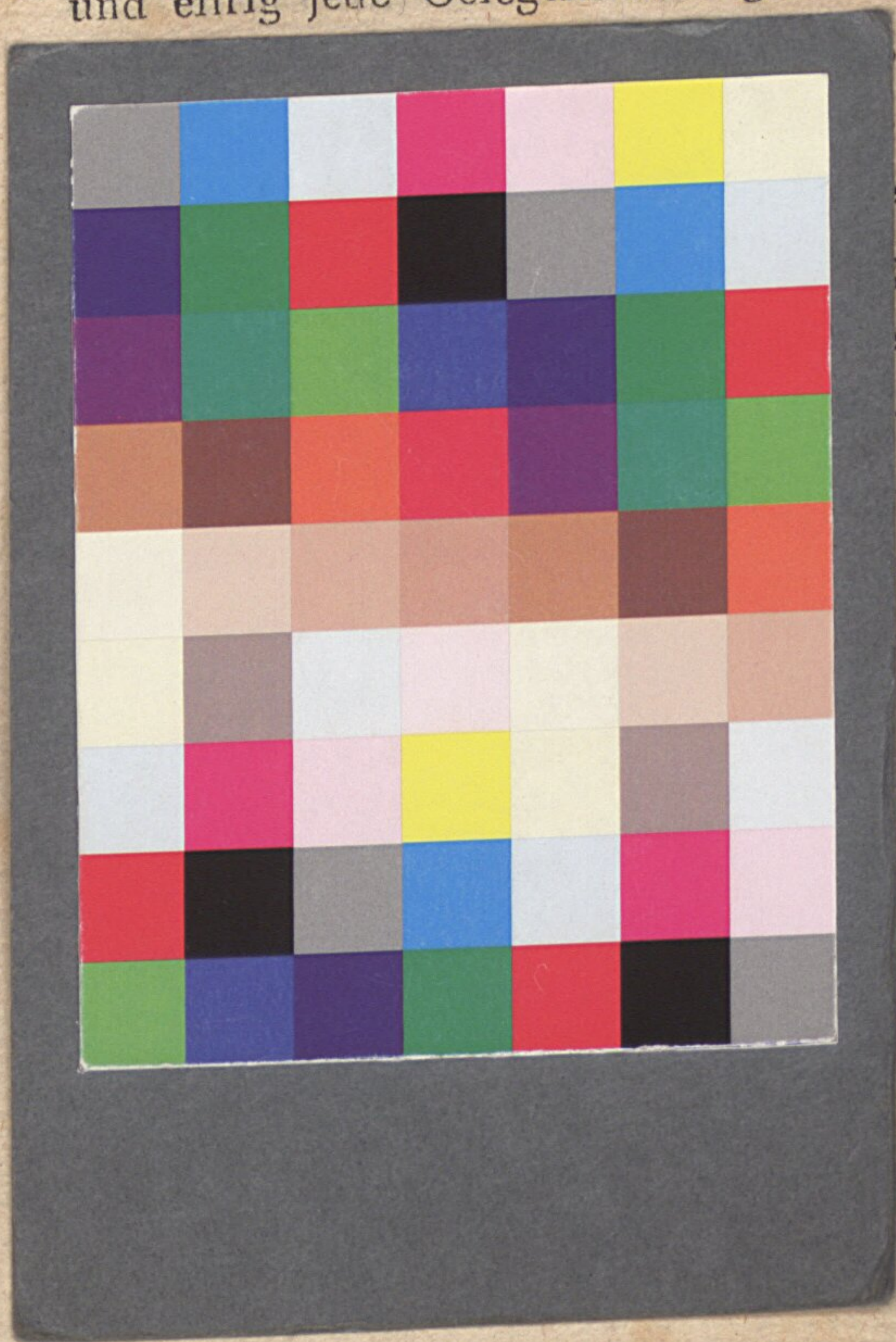
Dieser Haufe ist gewifs zu roh, als dafs jetzt im Augenblick des Affects Vorstellungen ihn bändigen, beruhigen könnten; nein, hier bleibt Gewalt, Erweckung von Eurcht das sicherste, wirksamste Mittel. Schwerlich würde der unglückliche König den Angriffen seiner blutdürstigen Gegner unterlegen, noch Frankreich in den namenlosen Jammer der Anargie verfallen seyn, wenn Ludwig XVI. nachdrücklicher Gewalt mit Gewalt zu vertreiben gewußt hätte. Warum sollten wir also nicht hieraus eine Lehre ziehen, und nachdrücklich jeden Keim der Unruhe unterdrücken, der über uns gleiches Elend verbreiten könnte? Gewifs, alle deutsche Staatsbürger, welche edel denken, und nur irgend ein Eigenthum zu verlieren haben, werden feurig die

weiteste Entfernung des fränkischen Zustandes in Deutschland wünschen, und eifrig jede Gelegenheit ergreifen, wodurch sie diese Gesinnung darlegen, und ihren Regenten bethätigen können. Und Deutschlands edle, ehrwürdige Regenten werden staatsklug und thätig jedes Mittel in Bewegung setzen, jede Staatskraft anspannen, um ihre geliebten Unterthanen gegen alle drohenden fürchterlichen Gefahren von innen und von aussen zu sichern; und die späte Nachwelt wird ehrfurchtsvoll ihre Namen den Trajanen und Antoninen an die Seite setzen, und das Zeitalter glücklich preisen, dessen gefahrvolle Lage diese Regenten in ihrer ganzen Grösse und Würde darstellte!

weiteste Entfernung des fränkischen
Zustandes in Deutschland wünschen,
und eifrig jede Gelegenheit ergreifen,



weiteste Entfernung des fränkischen
Zustandes in Deutschland wünschen,
und eifrig jede Gelegenheit ergreifen,



Wiese, Georg Walter Vincent von

Was Sollten Deutschlands Regenten Jetzt Thun? Ein Seitenstück Zur
Ewaldschen Schrift: Was Sollte Der Adel Jetzt Thun? Der Hohen Deutschen
Reichsversammlung gewidmet

Leipzig 1794

Germ.g. 389

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043071-1

VD18 10691456